

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

5.9.1934 (No. 245)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Eräger 2.— RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rp. Postförderungsgebühren) wöchentlich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezüher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelpreis: 10 Rp. — Preis: Werktags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 88 mm breite Textzeile 30 Rp., bei Vorchrift „allein auf einer Seite“ 40 Rp. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amteblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und literarischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Kühle; für die Wochenschrift „Pyramide“ Karl Joso; für Inzerate: H. Schrieber; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. L. VIII. 34: 13 052. Postkontonummer Karlsruhe Nr. 3515.

Beginn des Reichsparteitags 1934 in Nürnberg

Der Führer spricht im historischen Rathausaal / Die Glocken der alten Reichsstadt

Die Ankunft des Führers

(Nürnberg, 4. September.)

Der Führer traf am Dienstag gegen 17.15 Uhr auf dem Flughafen Nürnberg ein. In seiner Begleitung befanden sich Reichsminister Dr. Goebbels und die Adjutanten des Führers, Brückner und Schaub. Zur Begrüßung des Führers hatten sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der NSDAP, einschließlich u. a. Reichsminister Darré, der Chef des Stabes, Ruhe, der Reichsführer der SS, Himmler, der Stabsleiter der PD, Dr. Ley, Reichsleiter Bormann, Oberführer Schreck, der Gauleiter Streicher und der Nürnberger Oberbürgermeister Liebel.

Auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel „Deutscher Hof“ wurde der Führer von einer begeisterten Menschenmenge, die auf dem ganzen, viele Kilometer langen Weg Spalier bildete, mit außerordentlichem Jubel begrüßt. Vor dem „Deutschen Hof“ staute sich schon seit dem Vormittag die Menschenmenge in einer bald bedrückenden Weise. Als sich der Führer am Fenster zeigte, begann das, was wir schon so oft erleben und was für die Ausländer fast wie ein Geheimnis anmutet: der ungeheure Jubel der Massen, die viele Stunden stehen, um den Führer einmal zu sehen, und beglückt und begeistert sind, wenn sie ihm einmal die Hand entgegenstrecken dürfen. Feierlich sang dann das Lied der Deutschen auf und anschließend der revolutionäre Rhythmus des Horst-Wessel-Liedes.

Die Glocken läuten den Parteitag ein

Am Spätnachmittag des Dienstag schwoh der Verkehr in der Innenstadt zu den aus dem Vorjahr geübten Formen an. Der Hauptbahnhof wie in kurzen Abständen immer größere Menschenmassen aus, obwohl erst wenige Sonderzüge eingetroffen waren. In der Hauptsache waren es die Gäste aus dem Frankenlande und den benachbarten Provinzen. Aber auch aus allen Teilen des Reiches waren die Besucher des Parteitages angekommen. In den Gaststätten und in den Straßen hörte man alle Mundarten der deutschen Muttersprache. Auffällig stark ist auch die Zahl der ausländischen Besucher, die sich aus eigenem Erleben einen Begriff vom neuen Deutschland machen wollen. Als sich in den Nachmittagsstunden die Ankunft des Führers wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, war an ein Durchkommen nicht mehr zu denken. Der „Deutsche Hof“, vor dem sich schon am Morgen die Besucher stauten, blieb den ganzen Tag umlagert.

Punkt 19.30 Uhr dröhnt im tiefsten Es die größte Nürnberger Glocke, die Friedensglocke, herüber. Unmittelbar darauf legt auch die ehrwürdige Glocke der Sebalduskirche ein, in die sich die Glocken von St. Lorenz, St. Margarethen und St. Ludwig mischen. Ergriffen standen die Menschen auf den Straßen und Plätzen und lauschten dem Geläute, das, wundervoll abgestimmt, die Stunde mit hoher Feierlichkeit erfüllte, die stolze Melodie der erfüllten Sehnsucht vieler Jahrtausende, die deutsche Einheit und Schicksalsverbundenheit.

Empfang durch den Rat der Stadt Nürnberg

Die königliche Zufahrtsstraße zum Magistral ist gesperrt; Wagen auf Wagen fährt vor der Einfahrt vor und bringt die Gäste der Stadt Nürnberg, die bei ihrer Anfahrt stürmisch begrüßt werden. Durch frisches Grün führt der Weg zum großen Rathausaal, der auf der Straßenseite auf weißem Hintergrund die Wappen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und der Stadt Nürnberg auf rotem Tuche trägt. Davor unter einem Baldachin sind in einem Glaskreis die Reichsinfluenzen aus Nagen in ihrer wundervollen Nachbildung aufgebaut, während in der Mitte der kostbare Schrein steht, in dem die Insignien in der Spitalkirche aufgebaut waren. An den Stirnwänden sind die Wandelbilder, die natürliche Kerzen tragen, mit frischen Blumen umwunden. In den drei großen Kronleuchtern, die aus der Meisterhand Behaim's stammen, ziehen sich gewaltige Girlanden mit schweren goldenen Früchten. Zwei große Fahnenkreuzbanner sind der ganze Schmuck des Saales.

Während vom hohen Balkon durch Festfanfaren „Heil dem Führer!“ in den Saal geschmettert wird, erscheint der Reichskanzler, mit erhöhter Rechten von der Versammlung begrüßt, geleitet vom Oberhaupt der Stadt Nürnberg, Oberbürgermeister Liebel, und dem Frankenfürher Streicher, gefolgt von den Reichs- und Staatsministern, Reichsstatthaltern, dem Chef des Stabes und vielen anderen. Die Blütezeit der Stadt Nürnberg ist wieder erstanden zu frohem, bejahendem Leben, von dem auch die festliche Hymne Kenntnis gibt, in die das Deutschlandlied verweben ist.

Sodann sprach

Oberbürgermeister Liebel,

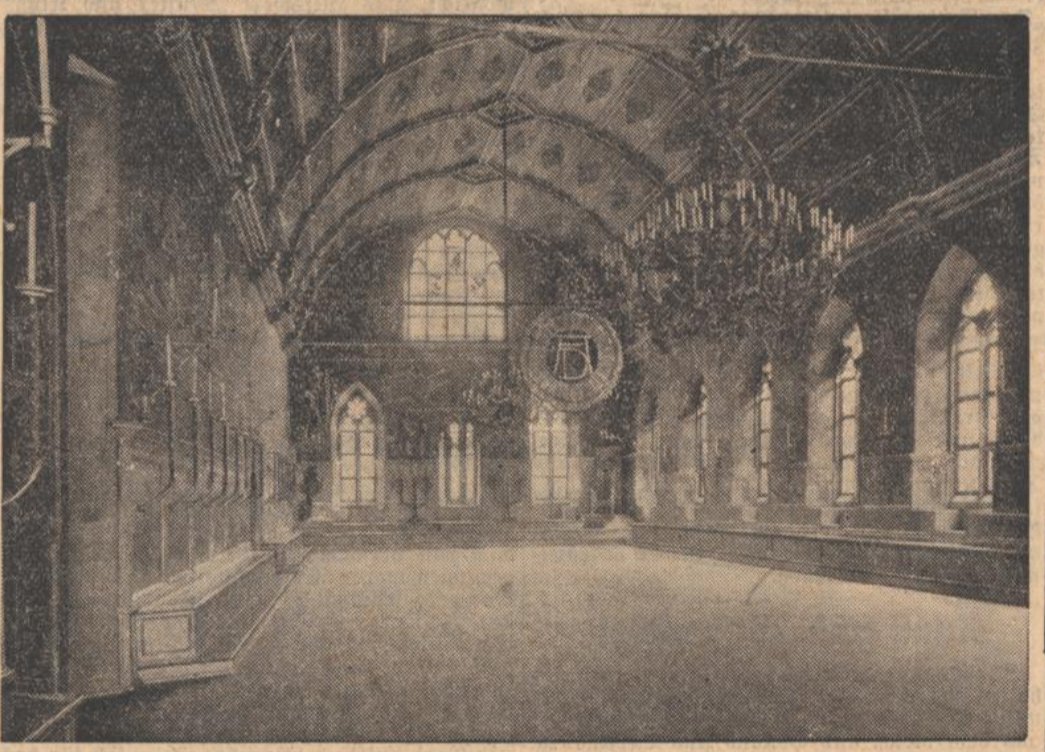
sagte Gruß und Dank dem Führer und Kanzler der geeinten deutschen Nation, dem von dem unabhängigen Vertrauen des gesamten deutschen Volkes getragenen Staatsoberhaupt, dem Manne, der als Schöpfer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung die unermessliche Schar seiner getreuen Kämpfer abermals zu einem Reichsparteitag in Nürnberg versammelt. Er erinnerte daran, daß schon vor Zeiten die neugewählten Herrscher des heiligen römischen Reiches deutscher Nation ihren ersten Reichstag in der Freien Reichsstadt Nürnberg hielten. Er erinnerte daran, daß

einst die Zeichen der Größe des alten Reichs — um sie vor fremdem Raub zu schützen — versteckt und heimlich aus der Stadt geführt werden mußten.

In jener Zeit wagte es ein aufrechter deutscher Mann, der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, als Mahner und Kämpfer der deutschen Freiheitswillens eine Schrift zu verbreiten: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung.“ In Braunau am Inn, an der Grenze zweier deutscher Staaten, mußte dieser wackere Mann dafür als Märtyrer sein Leben lassen.

Schicksalhaft baut sich auf Vergangenem und Gegenwärtigem die deutsche Zukunft auf: Von dort, wo jener starb, kam uns der Retter, und wir grüßen ihn aus heißem übervollem Herzen in der Heimatstadt des für Deutschlands Freiheit als Blutzeuge vor 130 Jahren gestorbenen Johann Philipp Palm.

Als äußeres Zeichen der Verbundenheit, unwandelbarer Treue und einer Dankbarkeit, die nicht in Worte faßbar ist, lege ich im Namen der Stadt Nürnberg eines der wenigen, durch Not, Verfolgung und Gefahr gereinigten vergilbten Stücke, jenes schlichte Büchlein, um dessen willen Palm einst sein Leben lassen mußte, in Ihre Hände, mein Führer.



Der Festaal im Nürnberger Rathaus, in dem zu Beginn des Parteitages die Swigen von Partei und Staat empfangen wurden.

In vollen Kränzen

* Die am 3. September in Berlin versammelten deutschen evangelischen Kirchenführer faßten eine Entschlieung, in der die Einführung des Reichsbischofs einmütig beantragt wird.

* In München wurde am Montag eine Schlageter-Ausstellung deutscher Freikorps, die im Residenzgebäude untergebracht ist, der Öffentlichkeit übergeben.

* Im Bundeshaus in Bern ist am Dienstag vormittag der 10. Europäische Winderzeitungskongreß eröffnet worden.

* Der französische Außenminister Barthou empfing am Dienstagnachmittag den in Paris weilenden französischen Botschafter in Berlin, Francois Ponce. Der Gegenstand der Unterredung wurde nichts bekanntgegeben.

* Der schweizerische Bundesrat hat am Dienstag einstimmig beschlossen, daß die schweizerische Völkerbundsdelegation bei der Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund ein „Rein“ abzugeben habe.

Nach einem belgischen Ministerrat am Dienstag steht es ziemlich fest, daß Belgien sich in Genf nicht für die Aufnahme Sowjetrußlands aussprechen wird, sondern daß es sich der Stimme enthalten wird. Diese Haltung werde in Uebereinstimmung mit der holländischen Regierung eingenommen.

* Der griechische Ministerpräsident Tsaldaris erklärte, daß die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund den internationalen Kommunismus legalisieren und sanktionieren würde, weshalb Griechenland entschieden gegen den Eintritt Rußlands stimmen werde.

* Dr. Schuschnigg hat in Innsbruck mitgeteilt, daß die Sozialdemokraten wiederum Waffen aus dem Auslande nach Oesterreich schickten.

* Nach New Yorker Meldungen befindet sich die Hälfte der amerikanischen Textilarbeiter im Ausstand.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Daß es in dieser Stunde und in dieser Stadt geschieht, soll ein Beweis sein dafür, daß wir nie vergessen, wenn wir zu danken haben, daß in diesen Tagen in Nürnberg wieder ein anderes neues Deutschland marschiert.

Mit dem ganzen deutschen Volk dankt Ihnen mein Führer, dies erneut und zugleich mit einem freudig-stolzen, heißen Willkommensgruß durch mich auch Ihre alte treue deutsche Stadt Nürnberg.

Oberbürgermeister Liebel überreichte nach seiner Willkommensansprache dem Führer eines der wenigen noch vorhandenen Exemplare des Buchhändlers Palm aus Nürnberg: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, der in Braunau am Inn von den Söhnen Napoleons wegen seiner Vaterlandsliebe erschossen wurde.

Der Führer dankte sichtlich ergriffen.

Der Führer spricht

Nach dem Oberbürgermeister hielt der Führer und Reichskanzler folgende Ansprache:

Herr Oberbürgermeister! Lassen Sie mich Ihnen meinen aufrichtigen Dank sagen für den mir soeben bereiteten herzlichsten Empfang. Als Führer der Bewegung genüge ich dem Wunsch vieler Hunderttausender, die hier zu Gast sind, wenn ich deren Gefühle mit den meinen verbinde und damit zum Ausdruck bringe.

Schöner als je zuvor strahlt die alte deutsche Reichsstadt im Glanze der Fahnen und Standarten des neuen Reiches. Doch der schönste Schmuck sind die leuchtenden Augen von Nürnbergs Frauen und Männern. Vor wenigen Wochen noch hat die Stadt ein so einzigartiges Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt, daß uns ihre Wahl zum Ort der Reichsparteitage erst recht mit neuer Freude erfüllt. Deshalb haben wir alle auch gar nicht die Empfindung in einer fremden Stadt Fremde zu sein, sondern wir fühlen uns hier heimlich und glücklich wie im eigenen Saule.

Das fränkische Volk kann mit Stolz von sich sagen, daß es dem schon so frühzeitig in seinem Lande gepflanztem neuen Banner stets in vorbildlicher Treue anhing und darin auch in schlimmen Tagen niemals wankend wurde. Das wissen wir und um so mehr ist daher die Zeit der Reichsparteitage für uns in dieser Stadt nicht nur ein großes, geistiges und seelisches Erlebnis, sondern darüber hinaus ein wahrhaft glückliches Gedenken, eine allen unvergessliche Woche in einer wunderschönen Stadt.

Den besten Dank aber für das, was Nürnberg in diesen Tagen uns wiedergibt, wird die Bewegung abtatten, indem sie in Hunderttausenden von Jungen im ganzen deutschen Reich und darüber hinaus reden wird vom Ruhme dieser Stadt, von Nürnbergs einstiger deutscher Städteherrlichkeit.

Noch einmal schmettern die Fanfaren, dröhnen die Pauken, das Lied der Deutschen und der Freiheitsglocke Horst Wessels; ein Fanfarenmarsch beschließt die eindrucksvolle Stunde.

Auch bei der Rückfahrt zum „Deutschen Hof“ bereiten die Tausende, die die Straßen der Innenstadt säumten, dem Führer begeisterte Guldigungen.

Nürnberg im Festschmuck

Schon lange vor Beginn der offiziellen Veranstaltungen des Reichsparteitages herrschte im menschengedüllten Nürnberg erwartungsvolle Festimmung. Die letzten technischen Vorbereitungen gingen rechtzeitig zu Ende. Am Nachmittag sprachen der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, vor der deutschen und der Weltpresse, und der Auslandspresseschef der NSDAP, Dr. Kauffmann, vor den Pressevertretern des Auslandes. Wir berichten darüber an anderer Stelle.

Nürnberg ist seinem alten Ruf als Hort der Kunst treu geblieben, ja, es hat ihn erst recht in diesem Jahre wieder gewonnen. Alles, was fremd und aufbringlich die wundervolle Geschlossenheit der alten Stadt zu lösen vermochte, ist ohne Gnade beseitigt. Mit einem Mal ist aus der Kaiserburg, die sich unter den Putaten fast verhedden wollte, wieder die herrliche alte und stolze Feste geworden. Ganze Straßenzüge wurden verändert und verbreitert. Der alte Befestigungswall ist in seiner ganzen Schönheit wieder erstanden. Aus der

sauberhaft schönen Innenstadt sind alle die „modernen“ Zutaten, amerikanisch-anreicherungsfähigen Reflektoren verschwunden. Brunnen und Denkmäler haben ihre Plätze wechseln müssen, wenn sie nicht zum Bild des alten und doch ewig jungen Nürnberg passen wollten. Und nun erst erkennt man an den gefärberten Häuserfronten die unvergängliche Anmut, aber auch die unsterbliche Kunst der alten Baumeister, Künstler und Handwerker wieder.

Überall sind bereits die Bemalungen, wie sie vor 500 Jahren bestanden, erneuert worden, und getreu diesem alten Stil, der gar kein Stil, sondern eine völkische Eigenart, ein Spiegelbild des Denkens und Empfindens des fränkischen Volkes war, ist nun auch der Schmuck der damaligen Zeit angebracht.

Bürgerrecht und Bürgerpflichten

Die Selbstverwaltung im neuen Staat

Der Reichsparlamentarismus hat in seinem ausführlichen Gutachten über die Verwaltung der Stadt Halle a. d. Saale beachtenswerte grundsätzliche Darlegungen über die Selbstverwaltung im neuen Staat gemacht.

Die Entartung der Selbstverwaltung bestand darin, daß die Parteigegebenheiten ein die Bürger verbindendes Heimatgefühl nicht mehr aufkommen ließen. Der endgültige Neubau der deutschen Selbstverwaltung werde wahrheitlich nur schrittweise errichtet werden können.

Zur Entfaltung einer Bürgergenossenschaft müssen die Masse der Bevölkerung wieder tiefer in gemeindlichen Raum verwurzelt sein, als es heute besonders in den Großstädten der Fall sei. Die Verwurzelung sei erst möglich, wenn nach einer gewissen Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Städte ihre überschüssigen Bevölkerungsteile an das Land abgeben und diese Bevölkerungsteile auf dem Lande sesshaft werden. Sie seien ferner eine weitere Ausdehnung der städtischen Siedlung voraus, die breitere Schichten der städtischen Bevölkerung mit dem Boden in engere Verbindung bringe.

Die staatliche Gesetzgebung werde die Entwicklung der Gemeinden zu dem Ziele der Bildung räumlich-geistiger Gemeinschaften u. a. dadurch fördern können, daß sie die Verleihung des Gemeindebürgerrechtes von längerem Aufenthalt in der Gemeinde, vielleicht sogar von längerer bürgerlicher Bewährung abhängig macht. Weiter tritt der Reichsparlamentarismus für größere Finanzautonomie der Gemeinden ein und für größere Bewegungsfreiheit bei Erfüllung gemeindlicher Aufgaben. Bei der stärkeren Herausarbeitung des Führerprinzips werde dem genossenschaftlichen Prinzip jenseitige Stellung zu verschaffen sein, daß die Gefahr der Entfremdung von den Bedürfnissen und Wünschen der zu betreuenden Bevölkerung und einer daraus folgenden bürokratischen Erstarrung vermieden wird.

Infolge der Belebung der Wirtschaft sind die Einnahmen der Invalidenversicherung, die im ersten Vierteljahr 1934 rund 181 Millionen betragen, im zweiten Vierteljahr auf rund 210 Millionen, also um etwa 30 Millionen RM., d. h. über 16 Proz., gestiegen.

Nach dem Pariser „Jour“ sollen mehrere vaterländische Verbände der Schweiz beschloffen haben, für eine Volksbefragung über den Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund einzutreten, wenn Sowjetrußland in den Völkerbund aufgenommen wird.

Auf der Spur des Krebsreggers

Ergebnisse deutscher Forschung

In der Öffentlichkeit beschäftigt man sich lebhaft mit Forschungsergebnissen, die Regierungsrat Dr. W. von Bremer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, dieser Tage in der „Medizinischen Welt“ veröffentlicht hat, und die die Hoffnung zu lassen scheinen, daß es gelungen ist, den Erreger des Krebses festzustellen. Gleichzeitig scheint sich damit der Weg zu einer Methode zu eröffnen, die es möglich machen wird, die furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen. Wie sich aus einer Unterredung, die ein Vertreter der „Nachtausgabe“ mit Dr. von Bremer hatte, ergibt, handelt es sich um einen Mikroorganismus, der die Eigenschaft hat, sich so dicht an die roten Blutkörperchen anzuschließen, daß man ihn bisher mikroskopisch nicht einwandfrei feststellen konnte. Man muß ihn daher erst durch die Vornahme besonderer Injektionen von dem roten Blutkörperchen abtrennen. Nun war es zwar schon früher gelungen, die Organismen im Blut Krebskranker festzustellen. Da es aber nicht gelang, sie auf gewöhnlichen Nährböden zu züchten, hat man sie für harmlos erklärt und sich nicht weiter mit ihnen beschäftigt. Jetzt ist es gelungen, festzustellen, daß der Krebsregger auf alkalischen Nährböden weiter gezüchtet werden kann. Mit den Kulturen wurden Mäuse und Ratten infiziert und es zeigte sich, daß sie alle typische Krebsgeschwülste bekamen.

Dr. von Bremer hofft, wie er erklärte, eine Methode gefunden zu haben, die es möglich macht, den Krebs in einem Stadium bereits zu erkennen, in dem er noch heilbar ist. Zu diesem Zweck erhält der Patient eine Einwirkung unter die Haut. Durch Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, ist dann einwandfrei festzustellen, ob der Patient kreisfrei ist, ob er zum Krebs veranlagt, oder noch nicht infiziert, oder ob er tatsächlich schon erkrankt ist. Durch weitere Injektionen läßt sich wahrscheinlich im letzten Fall der Erreger wieder aus dem Blut entfernen und eine Heilung erzielen.

Diese umwälzenden Feststellungen hatte von Bremer schon im Sommer 1932 erzielt. Ehe er aber zu ihrer Bekanntgabe schritt, wollte er sie einer Kontrolle durch maßgebende Wis-

An die Deutsche und die Auslandspressen

Ein Appell des Auslandspressescheffs / Der Reichspressescheff vor der Deutschen und der Weltpressen

(Nürnberg, 4. Sept.)

Während die Nürnberger Bevölkerung sich ansieht, an das festliche Gewand ihrer Stadt den letzten Schliff anzulegen, nahm die erste offizielle Veranstaltung des Reichsparteitages ihren Anfang. Um 12 Uhr mittags empfing der Auslandspressescheff der NSDAP, Dr. Hanftaengel, im Ehrenhof des Germanischen Museums, die in Nürnberg anwesenden Vertreter der Auslandspressen. Es waren Zeitungsvertreter aus aller Herren Länder erschienen, und ein buntes Sprachengewimmel erfüllte die Säulengänge und weiten Hallen des Museums.

Dr. Hanftaengel sprach von der Bedeutung des geschichtlichen Werdens für eine Nation und zeichnete in großen Zügen aus der geschichtlichen Perspektive ein eindringliches Bild der nationalsozialistischen Reichserschöpfung. Dabei wies er darauf hin, daß die Kenntnis der deutschen Geschichte, insbesondere der deutschen Frühgeschichte, die Voraussetzung jeder fruchtbareren Vertiefung in die deutschen Verhältnisse bildet. Sie ist doppelt erforderlich für den ausländischen Tagesjournalisten und Korrespondenten. Dieses Germanische Museum sei der Schlüssel zur Geschichte des deutschen Volkes und vermandter Völker. Es gebe heute, wo die ganze Welt von Gefahren umdroht ist, vielleicht kein zeitgemäheres Kunstwerk als Dürers Kupferstich „Mitter, Tod und Teufel“. Er gleiche dem deutschen Volke von heute, das, wie ebend, zur Erkenntnis von Goethes Wort gekommen ist: „Mensch sein heißt kämpfen sein“.

Dr. Hanftaengel schloß mit dem Wunsch, daß den ausländischen Pressevertretern die Tage in Nürnberg fruchtbarere Anregungen geben möchten zu der sich stets erneuernden Einsicht, daß das, was heute in Deutschland vor sich geht, eine noch nicht dagewesene geistigpolitische Umwälzung darstellt, die vergleichbar ist der Epoche der Renaissance und der Reformation. Ihr gegenüber müßten die alten Sensationsmethoden eines überlebten Reportertums versagen. Dem Geist der Revolution des deutschen Volkes ist nur durch eine rafflos jugendliche und unterjüngliche neue Methode, nur durch einen neuen objektiven Stil journalistischer Diagnose und Interpretation beizukommen.

Dr. Hanftaengel schloß unter lebhaftem Beifall der Auslandsjournalisten mit einem Siegesruf auf das taunendjährige Nürnberg. Sodann übernahm Geheimrat Zimmermann die Führung der Auslandsjournalisten durch die einzigartige Schau deutscher Vorgeschichte, das Germanische Museum, das von den ausländischen Gästen mit großem Interesse besichtigt wurde. Daran schloß sich ein gemeinsames Bratwürstchen.

Der Nationalsozialismus kann von der Welt die Anerkennung seiner Leistungen erwarten

Vor dem eigentlichen Beginn des Parteitages hatte der Reichspressescheff der NSDAP, SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, die Vertreter der in- und ausländischen Presse zu einem Tee-Empfang in dem Industrie- und Kulturverein geladen. Mehr als 600 Schriftsteller, darunter eine große Zahl ausländischer Berichterkatter füllten den geschmackvoll hergerichteten Festsaal. Dr. Dietrich nahm alsbald das Wort zu einer Rede an die Pressevertreter, die mit begeistelter Zustimmung aufgenommen wurde. Er sprach von der Verantwort-

ung und der Bedeutung der Presse. Mindestens drei Viertel aller erwachsenen Deutschen werden mit Sicherheit tagtäglich von der Einflußsphäre der Tageszeitungen erfaßt. Wenn man von der Auflagenhöhe absteht, dann ist Deutschland mit 2007 Zeitungen das zeitungreichste Land der Welt. Zwar ist im neuen Deutschland die Anzahl der Zeitungen zurückgegangen, unter gesunder Zusammenfassung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit. Aber nachdem das Uebergangsstadium nunmehr überschritten ist, kann von einem erfolgreichen Rückgang der Gesamtauflage der deutschen Zeitungen nicht gesprochen werden.

Dann schilderte Dr. Dietrich die Reformen des deutschen Pressewesens durch das Schriftleitergesetz. In weniger als Jahresfrist habe sich der für den Inhalt der deutschen Presse nur sich selbst und dem Staat verantwortliche Journalistenstand in einer Weise entwickelt, die in bezug auf journalistische Unabhängigkeit und selbstverständliche nationale Disziplin höchste Anerkennung verdient. In Deutschland war die Reform der Presse unerlässlich, nicht um die Freiheit der Presse zu vernichten, sondern um die Unfreiheit aus ihr zu entfernen und um die Basis wieder herzustellen, auf der allein eine innerlich freie Presse gedeihen kann.

Leider habe das deutsche Volk, das seine eigene Presse einem gründlichen Reinigungsprozess unterzogen hat, allen Grund, sich heute über die Behandlung zu beklagen, die ihm vielfach von einem Teil der Auslandspressen durch wahrheitswidrige Berichterstattung zugefügt wird. Weit davon entfernt, diesen Vorwurf zu verallgemeinern und den ehrlich bemühten ausländischen Kollegen das Recht der Kritik in Deutschland zu bestreiten, glaube er doch, daß die Journalisten aller Länder in ihrem eigenen Interesse handeln würden, wenn sie selbst dafür sorgen, daß schlechte, der Wahrheit feindliche Elemente sich aus ihren Reihen entfernen. Dann gab der Redner ein wahrhaftiges Bild der Leistungen des neuen deutschen Staates. Der Nationalsozialismus habe Deutschland den wahren Volksstaat geschenkt, der auch berechtigt sei, von der Welt die Anerkennung dieser Leistungen zu erwarten. Der Nationalsozialismus hat die deutsche Arbeiterkraft aus ihrer unheilvollen sozialen Zerfahrenheit, aus dem Kampf der Schaffenden gegen die Schaffenden erlöst. Er hat in den 19 Monaten seiner Herrschaft rund 4 1/2 Millionen erwerbslose deutsche Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht. Durch das einzigartige Werk „Kraft durch Freude“ wurden vom April bis August 1934 1 1/2 Millionen deutscher Volksgenossen längerer Urlaubsbereisen in die schönsten Landschaften ermöglicht. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat es ermöglicht, daß insgesamt bisher rund 15 000 Mütter versorgt werden konnten mit durchschnittlich 3 1/2 Wochen Erholungszeit und bisher 350 000 Kinder mit durchschnittlich 6 Wochen Erholungszeit. 18 Millionen Volksgenossen wurden bekanntlich durch das gewaltige Winterhilfswerk 1933/34 sozial unterstützt. Das Einkommen der Land- und Forstwirtschaft erhöhte sich von 3,75 Milliarden RM. im Jahre 1932 auf 4,35 Milliarden RM. im Jahre 1933. Die Zinslast der Landwirtschaft sank von 795 Millionen RM. im Jahre 1932 auf 475 Millionen RM. im Jahre 1933. Die Zahl der Zwangsversteigerun-

gen ermäßigte sich im Verlaufe dieses Jahres um 82 v. H. Der Preisindex für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist von 80,9 im Januar 1933 auf 100,6 Mitte August 1934 gehoben worden. Der Wert der industriellen Produktion bezifferte sich im Januar 1933 auf 3,2 Milliarden RM., im Januar 1934 bereits auf 3,86 Milliarden RM. und im Juli 1934 auf 4,40 Milliarden RM. Bemerkenswert ist, daß die deutsche Wirtschaftsanforderung gelungen ist, ohne die Währung zu entwerten, ohne die Preise in die Höhe zu treiben und ohne andererseits aber auch Preis- und Lohnabbau zu betreiben.

Und wenn wir auf die Gesamtheit des deutschen Volkes blicken, dann sehen wir, daß das deutsche Volkseinkommen bereits 1933, im ersten Jahre des Nationalsozialismus, um rund eine Milliarde Reichsmark gestiegen ist. Die Zahl der Beschäftigten hob sich im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre um 24 v. H. Sieht so das Chaos aus oder der Bankrott, von dem man im Auslande schreibt? Diese Entwicklung ist innerlich durch und durch gesund und verdient Vertrauen. Und sie wird auch der Welt in wirtschaftlicher Beziehung zugute kommen, wenn sie uns handelspolitisch die Möglichkeit einer normalen Entfaltung des Witteraustausches gibt.

Der Reichsparteitag entwickelt sich in Nürnberg immer mehr zu einem deutschen Nationalkongress, man möchte sagen, zu einem Volkstag der deutschen Nation im besten Sinne des Wortes. Er ist ein Tag der ganzen deutschen Nation.

Ehrengäste auf dem Reichsparteitag Auf Einladung des Führers und Reichsfanzlers nehmen neben dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath und dem Staatssekretär von Hilow an dem Reichsparteitag in Nürnberg als Ehrengäste teil: die deutschen Botschafter in London, Paris, Rom und Moskau, die deutschen Befandten in Haag, Sofia, Warschau, Bern, Brüssel, Budapest und Stockholm sowie die deutschen Generalkonsuln in Zürich, Danzig und Mailand.

Rom Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Reichsverband deutscher Offiziere: 1. der Verbandsführer, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, 2. sein Stellvertreter, General der Infanterie a. D. von Tschischwitz.

Der Textilstreik in Amerika

Die Hälfte der Textilarbeiter im Auslande

(New York, 4. Sept.)

Der Dienstag, der zweite Tag des großen Textilarbeiterstreiks, brachte überall eine starke Zunahme der Streikenden, so daß jetzt über 50 v. H. der amerikanischen Textilarbeiter feiern.

Aus Neu-England und den Südstaaten wird gemeldet, daß die Streikposten allenthalben eine große Geschäftigkeit an den Tag legen. Dabei gehen die Streikposten im allgemeinen ruhig vor. Nur an einigen Stellen ist es schon zu Zusammenstößen der Streikenden mit Polizeibeamten sowie mit den privaten Schutztruppen der Fabriken gekommen. Überall sind aus Furcht vor Übervergehen umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Die Erklärung des Sicherheitskommissars, daß die Regierung die Streikenden nicht unterstützen werde, hat eine außerordentlich entmutigende Wirkung auf die Arbeiterkraft gehabt. Die Gewerkschaften verfügen über keine bedeutenden Mittel, so daß die Entscheidung der Regierung einen großen Einfluß auf die Dauer des Streikes haben dürfte.

Die Vertreter der Arbeiter und der Arbeitgeber veröffentlichten beiderseits übertriebene Aufzählungen über die Zahl der Streikenden und Arbeitswilligen. Nach zuverlässigen Berechnungen hat man in Neu-England 50 000 Streikende und 75 000 Arbeitswillige gezählt, in Nord- und Süd-Karolina 80 000 Streikende und 80 000 Arbeitswillige.

Englisches Blatt fordert Abberufung von Kroy

Die „D.M.“ meldet aus London: Einen erschöpfenden Kommentar zu der Beschwerde von Kroy bringt „Daily Express“. Er schreibt u. a.: „Die Saar ist keine Angelegenheit Englands. Wir sollten uns mit dieser Hölle nicht überhaupt nicht befassen. Wir sollten nichts damit zu tun haben. Bringt Herrn Kroy hierher, wir würden ihm eine ungeheure Pension bewilligen, eine Pension gratifikation für seinen Rücktritt, ein Einkommen für sein ganzes Leben — wenn wir ihn bloß aus der Saar herausbekämen.“

In Wien waren am Dienstag Gerüchte verbreitet, daß ein Befreiungsvertrag für Dr. Rintelen geplant sei. Ähnliches wird diese Gerüchte demontiert. Dr. Rintelen wurde übrigens dieser Tage, da die Forderung seiner Verlegung so gut wie abgeschlossen ist, vom Krankenhaus des Unterjudenplatzes in eine Zelle des Landgerichts gebracht.

Bei einem erneuten Ausflattern der revolutionären Wirren in Cuba kam es am Montag im Zentrum der Stadt Havana zu schweren Zusammenstößen. Zahlreiche Beschäftigten sowie mehrere Schulen haben einen 24stündigen Streik beschlossen, um gegen die Vollstreckung von Todesurteilen zu protestieren.

Eine sowjetrussische Spionageorganisation wurde in der Mandschurei aufgedeckt. Es wurde eine geheime, in Sowjetrußland hergestellte Funktion in einer chinesischen Apotheke in Kiamulung in Sengari beschlagnahmt und vier Franker verhaftet, die Nachrichten über japanische Truppenbewegungen gesammelt und weitergeleitet haben sollen.

wissenschaftler unterziehen. Im Einverständnis mit den Behörden wurden für diese Prüfungen Prof. Dr. Viktor Schilling, ein führender Mediziner auf dem Gebiete der Blutlehre, und die Bakteriologen Dr. C. Hörner und Dr. D. Jandke zugezogen. Ihre Arbeiten, die im wesentlichen eine Befestigung der Feststellung von Bremers enthalten, sind zusammen mit der Arbeit Bremers in der „Medizinischen Welt“ erschienen.

Kunst und Wissenschaft

Zur Tagung der Goeresgesellschaft in Trier hatten sich etwa 200 Teilnehmer eingefunden, unter ihnen bedeutende katholische Gelehrte aus dem Reich, aus Holland und Luxemburg. Nach Vortragsausführungen am Freitag und Samstag wurden die Veranstaltungen am Sonntagmorgen mit einem feierlichen Pontifikalam in Dom zu Trier eingeleitet. In der Aula des Hinderburg-Gymnasiums fand anschließend die Eröffnungssitzung und erste geschäftliche Mitgliederversammlung statt. Nach



Die erste Preisträgerin des Wettbewerbs der Reichsmusikammer ist die in Hannover lebende Gesangsmeisterin Me Guhn-Armiler, eine Schülerin des Doernjänaers Wih. Rabot vom Städtischen Opernhaus Hannover.

einem Orgelspiel gedachte der Präsident der Goeresgesellschaft, Geheimrat Professor Dr. Finke, Freiburg, zunächst des deutschen Ringens um die Saar, deren Rückkehr zum Reich er als ein hohes Ziel nationalen Kampfes darstellte. Sodann machte er Mitteilung von einer Reihe Begrüßungsschreiben, die sowohl aus den Kreisen des deutschen Episkopats, wie auch von verschiedenen Reichsministern eingegangen waren. Er betonte dabei, daß sich die Goeresgesellschaft glücklich schätze, auch von den Regierungskreisen eine Anerkennung für ihre wissenschaftliche Arbeit und deren Erfolge erhalten zu haben. Zum Schluß verlas Finke zwei Telegramme an den heiligen Vater und an den Führer und Reichsfanzler Adolf Hitler, dem die Goeresgesellschaft eingedenk seiner Rede auf dem Ehrenbreitstein, sich für das große Einigungswort an Volk und Vaterland zur Verfügung stelle.

Regierungspräsident Dr. Saaken hieß sodann die Goeresgesellschaft willkommen und betonte, daß er als Repräsentant des nationalsozialistischen Staates der wissenschaftlichen Arbeit in Trier vollen Erfolg wünsche. Der Bischof von Trier, Dr. Hornwasser, richtete zum Schluß eine längere Ansprache an die Versammelten und legte als Leitgedanken das Wort zugrunde, daß die wahre Wissenschaft keine Feindin des Glaubens sei. Der Bischof erteilte dann der Versammlung seinen bischöflichen Segen.

Die Deutsche Richtechnische Gesellschaft hält in der Zeit vom 16. bis 18. September d. J. in Essen ihre 22. Hauptversammlung nach einer Pause von mehreren Jahren erstmalig wieder in einem größeren Rahmen in Form einer Arbeitstagung ab. Die Stadt Essen wurde als Tagungsort gewählt, weil der Industrie des Ruhrgebietes besondere Bedeutung in der Mitwirkung bei der Lösung all derjenigen Richtechnischen Probleme zukommt, die das Gesamtthema der Tagung, „Licht und Arbeit“, also die Behandlung der verschiedenen Aufgaben, die das Licht als Helfer der Arbeit des Menschen besitzt, einschließt.

Professor Dr. Friedrich Siebert, ordentlicher Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Freiburg und Direktor der Universitätsfrauenklinik dahelbst, wurde zum Kreisoberbeobacht für die Kreise Freiburg, Lörrach und Waldshut ernannt.

ASSEN BRENNEN

REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

Krieg in der Dreimillionenstadt

Von Dr. Martin Rikli.

Bei Tommie und Charlie

Ich baue meinen „Kinamo“ in die Schießscharte, die Tommie schauen zu und drehen Bigleys Raugummi zwischen den Zähnen. Vor mir, direkt auf den Turm zulaufend, eine menschenleere Straße, die linke Häuserreihe ist im Besitz der Chinesen, auf der anderen Seite haben sich die Japaner festgesetzt. Frontabstand zehn Meter. Auf der Straße im wilden Durcheinander Hausgerät, zertrümmerte Möbel, als hätten Riesenkühe Spielzeug achtlos zerschmettert, zerstoßene Autos, von Plünderern zurückgelassene Beute, Bündel, Ritzschabrummer, Leichen!

Darüber legen wie stählerne Hagel die Schüsse der feuerpeinenden Häuserfronten. Dicht am Turm, verkrampft, mit bleifarbenen Händen einige Tote. Derrenlose Hunde haben sich immer frecher, immer gieriger an diese Opfer herangelehrt, wir haben die Leichen in einer dunklen Nacht mit Luchtern und Stacheldraht bedeckt. Jetzt kommen keine Hunde mehr.

In einem Eckhaus, keine zwanzig Meter von uns, auf einem Balkon der ersten Etage, hat sich ein chinesischer Maschinengewehrposten eingebaut. Hinter zahllosen Sandtischen schießt er auf die Japaner hinüber, in die gegenüberliegenden Häuser hinein. Er lag so dicht an der internationalen Niederlassung, daß die Japaner es nicht wagten, ihn mit Artilleriefeuer oder Flugzeugbomben auszuräumen, da sie ja gleichzeitig die „Prozessiumlöse“ mit den Berühmtheiten gefährdet hätten.

„Charlie“, so nannten die Amerikaner den Mann am Maschinengewehr, arbeitete mit festen Arbeitsstunden, von 6 bis 10 Uhr früh und 4 bis 7 Uhr abends. Bevor er am Morgen seine Arbeit begann, verbeugte er sich hinter seinen Sandtischen, wünschte uns einen guten Morgen, dann drehte er uns den Rücken und sah in die gegenüberliegenden Häuser. Er wurde täglich zusehends dicker und zuverlässiger, die Sache machte ihm Spaß.

Ich mußte auf Wunsch des amerikanischen Kommandanten in Stahlhelm und amerikanischem Mantel arbeiten, da beide Parteien in jedem Zivilisten einen Franziskaner vermuteten und sofort schossen. Sie schossen auch so, unausgesetzt flüchtigen Geschosse in das Mauerwerk unserer Loge, aber das waren Irrgänger, wissende Duerchschläger.

Behe der Stadt!

Ich brauchte andere Vordereinstellungen, neue „Linsen“. Ich fand einen prächtigen Platz, von dem aus man den Nordbahnhof zum Greifen nahe hatte. Das Panorama war einzigartig. Der Bahnhof ein Trümmermeer, Brandbomben hatten ihm den Garaus gemacht, dahinter, ein Berg von Schutt und Balken, die gewaltigen Anlagen der Commercial Press, die gleich in den ersten Tagen ebenfalls den Fliegern und der Artillerie zum Opfer gefallen war. Das Buchlager, die unerschöpfliche wertvolle chinesische Bibliothek war vernichtet.

Vor diesem Hintergrund, gleich neben mir die Sturmstellung einer Abteilung japanischer Marineinfanterie. Sie lag im Streifen gelber chinesischer Gewebe, über ihre noch mangelhafte Deckung schlugen die Kugeln der Dackeschützen, das Gehämmere einiger MGs. Ein kleiner Tank, neben den aufkommenden Mündungen das Banner der aufgehenden Sonne, brachte morgens Munition, brachte mit seiner Maschinenkanone Entlastung. War er weg, dann schlugen wieder die Wogen des chinesischen Feuers über der kleinen Gruppe japanischer Marinesoldaten zusammen. Mittags lag die Hälfte still am Boden der improvisierten Festung, Selbstblätter über den Geschützern, die anderen schossen aus heißen Gewehren. Man sah sie auch in unserem Beobachtungsstand, daß die da unten entweder langsam verbluten mußten, stumm werden in diesem Hagel, der von allen Seiten schritt und pfeifend heranraufte, oder daß sie den einzigen Weg gehen würden, den Soldaten gehen, wenn ihre Stellung unhaltbar wird, an den Feind heran mit Bajonett und Kolben.

Pflichtig, ich hatte kaum Zeit, meinen Kinamo ans Auge zu heben, standen sie auf. Voran ihr kleiner Offizier, den Revolver in der Faust, ein Schuß riß ihm den Stahlhelm vom Kopf, mit einem Sprung war er auf der Krone der Barrikade, hinter und neben ihm die anderen. Kein Ruf, kein „Vanzel!“ Stumm, verbittert sprangen sie in den leeren Raum hinaus, durch den der Sturmwind der Geschosse pfliff, ihre Toten blieben reglos zurück, ihre Toten, Patronenhüllen und der Abfall, der in allen Gräben der gleiche ist. Plünder des Kampfes, Trüffeladen des Frontkämpfers, Gefäßig verdoppelte sich der Lärm der Gewehre vor ihnen, sie stolperten in den Sturm hinein, rasend, ataffisch! Handgranaten ballerten um die Gruppe herum, Geschossgarben zerrissen den Boden vor, hinter, neben ihnen. Sie verschwanden hinter Trümmern.

Brausend, wie ein Orkan legte ein schweres Bombenflugzeug über uns weg, deutlich sahen wir die Höhenzeichen, die Torpedos unter dem Rumpf. Hinter ihm zwei kleine Kampf-

flugzeuge, sie kurvten mit Vollgas keine hundert Meter über den Dächern, aus ihren MGs prasselte Feuer, Brandbomben plakten unter ihnen. Dann schmetterte ein Lufttorpedo hinter dem Bahnhof in eine Gruppe Hochhäuser, es klang, als stürzen tausend Tonnen Schienen aufs Kopfplaster, aus dem Lärm spritzte gelbroter Sand und giftiger Rauch in den Himmel, dazwischen prasselte, sich langsam verneigend, drei Etagen nieder. Im Umkreis von einem halben Kilometer ist das Häusermeer niedergelegt, zackige Ruinen heben an den Rändern dieser möderischen Explosion, in deren Mitte ein Riesentrichter gähnt, der sich sofort mit schwarzem Grundwasser füllt. Rauch, Staub überall. Der Luftdruck haut uns auf die Trommelfelle, daß der Kopf schmerzt. Fliegerangriff!

Wehe der Stadt, die heute ohne wirkungsvolle Abwehr einen Fliegerangriff über sich ergehen lassen muß. Schaudern denke ich an europäischen Metropolen, denke ich vor allem an Berlin, an die deutschen Industriezentren, Anriffsziele feindlicher Bombengeschwader, falls je einmal ein Krieg über das wehrlose

Deutschland fällt. Ein direkter Vergleich der Erfahrungen im Osten mit deutschen Verhältnissen ist nicht möglich, da die Bauart in Deutschland denn doch eine völlig andere ist.

In Tschapei waren die Häuser derart gebaut, daß deutsche Bauweise ihre Bewohnung überhaupt gar nicht zugelassen hätte. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Erdstöße in Süddeutschland und der Schweiz

Dienstagmorgen, etwa nach 2.20 Uhr, wurde in verschiedenen süddeutschen Städten ein Erdbeben registriert, das am stärksten in großen Teilen des Schweizer Kantons Thurgau verspürt und nach dortigen Meldungen als heftiger Erdstoß bezeichnet wird. Aus Heidelberg, sowie der Augsburger Gegend erfahren wir, daß dort ein schwaches Erdbeben verspürt wurde. Die Sternwarte München teilt dazu auf Anfrage mit, daß sie nachts 2.30 Uhr ein kurzes schwaches Beben registrierte. Das Beben dauerte eine Minute und erfolgte sowohl in nordöstlicher wie in östwestlicher Richtung. Auch die württembergischen Warten geben gleichlautende Nachrichten durch.

Die Erhebung der Zentralanstalt für Meteorologie hat ergeben, daß der Herd des

Erdbebens, das überall in Tirol zu spüren war, im Riesengebiet in Tirol liegen dürfte.

Windmühlenflugzeug als Postbote

Am Montag senkte sich in London zum Erstaunen der Passanten ein Windmühlenflugzeug auf das Londoner Postamt von Mount Pleasant herab, schwebte eine geraume Weile in geringer Höhe über dem Dach des Gebäudes und stieg dann wieder in die Luft, um davonzufliegen. Es handelt sich, wie angekündigt, um einen ersten vom Luftfahrtministerium genehmigten Versuch, um festzustellen, ob es praktisch möglich ist, mit Hilfe von Windmühlenflugzeugen Postfächer für den Fernluftverkehr abzuholen und abzuliefern. Der Führer des Flugzeuges, Brie, erklärte, wenn das Dach des Postamtes flach wäre, dann hätte er ohne die geringste Schwierigkeit darauf landen können.

Die Sowjets „begnadigen“ die Bügelfalte

Wer hätte das noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten, daß die Oberste Leitung des „Jungkommunistischen Bundes“ in Moskau eine planmäßige Aktion einleitete, würde im Interesse der — Bügelfalte und des „Benimmens“? Nach dem Umsturz in Rußland waren bekanntlich die Bügelfalte, die Kravatte und ein reiner Semdstragen ganz und gar verpönte und erfolgreich bekämpfte Erscheinungen. Nun ändert sich der Kurs und es wird betont, daß schlechte Kleidung und schlechtes Benehmen nicht das Ideal des kommunistischen Bürgers seien.

Den Mann im Bad ermordet

Eine graufige Bluttat spielte sich in Bittenberge in der Wohnung des Justizoberwachmeisters Calbus ab. Er wurde am Dienstagmittag dort zerstückelt aufgefunden. Calbus, der zum zweiten Mal verheiratet war, lebte mit seiner Frau in Unfriede. Als im Verlaufe von heftigen Auseinandersetzungen die Frau erklärte, sie würde Selbstmord verüben und der Mann ihr erwiderte, seinetwegen könne sie das ruhig tun, ergriff die Frau in sinnloser Wut das Messer und schnitt ihrem in der Badewanne sitzenden Mann die Kehle durch. Sie wird zur Zeit polizeilich vernommen.

Kleine Chronik

Die deutsche Fliegerin Ely Weinborn wird am Dienstag ihren Mittelamerikafahrt fortsetzen. Um 7 Uhr wird sie in San José (Costarica) mit Kurs auf Guatemala starten, wo man mit ihrem Eintreffen um 13 Uhr rechnet. Auf dem Bromberger Hauptbahnhof brach in der Nacht zum Dienstag Feuer aus. Ein Teil der großen Eisenbahnwerkstätten geriet in Brand. Es brannte das Gebäude der Modellwerkstatt. Von dort drohte das Feuer auf die angrenzenden Gebäude, Schuppen und Kohlenbestände überzugreifen. Es gelang jedoch, eine größere Brandkatastrophe zu verhüten.

Zwischen den Stationen Freimund und Wernberg in der Oberpfalz wurde ein Lokomotivheizer, der während der Fahrt außen an der Maschine zu tun hatte, durch den Luftdruck eines in der Gegenrichtung fahrenden Zuges unter die Räder geschleudert. Er war sofort tot.

In der Nacht zum Dienstag hat in der Nähe von Bunzlau infolge von Familienstreitigkeiten ein Ortsbewohner seine Frau mit der Art schwer verletzt und danach seine beiden Kinder im Alter von 8 und 6 Jahren getötet. Ein Selbstmordversuch des Täters mißlang.

Das Wiener Standgericht verurteilte wegen des räuberischen Überfalls auf die St. Pöltenner Hütte die beiden Räuber Wendinger und Eaggerl zum Tode. Der zweite Angeklagte wurde wegen seiner Jugend zu 9 1/2 Jahren Arrest begnadigt. Während der Verhandlung stellte sich heraus, daß die beiden der kommunistischen Partei angehörten. Das Urteil wurde am Dienstagnachmittag vollstreckt.

Das Gericht in Kerschhals (Rußland) verurteilte fünf Beamte wegen Plünderung von Lebensmitteln, Sabotage und Verunreinigung zum Tode durch Erschießen.

In Los Angeles und Hollywood hat die Nachricht von einem riesigen Sprengstoffdiebstahl große Aufregung hervorgerufen. Die gesamte Polizei ist eingesetzt, um das Versteck von 9 Tonnen Dynamit aufzufinden zu machen, die vor einiger Zeit aus einer Sprengstofffabrik gestohlen wurden. Die ganze Ladung soll nach Hollywood gebracht werden sein. Es wird befürchtet, daß das Dynamit inzwischen kristallisierte, so daß die leichteste Erschütterung genügen würde, um eine Explosion herbeizuführen, die fürchterliche Folgen haben müßte.

Ein sagenumwobener Fund

Skelette im Tal von Ronceval — Die Paladine Karl des Großen? Gutachter zweifeln daran

Im Pyrenäental von Ronceval finden zur Zeit große Holandfeiern statt — an der Stätte, wo Karls des Großen tapferster und treuester Paladin Roland, der Markgraf der Bretagne, wie ihn Einhard, Karls des Großen Biograph, nennt, bei dem Angriff der Heiden, der Vasconen, auf die Nacht der 778 aus Spanien heimkehrenden Frankenheeres mit vielen andern Edlen den Tod gefunden haben soll.

Uns Deutschen ist dieser Roland zu einer leuchtenden Sagenfigur geworden durch das „Rolandlied“ des Passen Konrad und eine Fülle späterer Balladen.

Gelegentlich dieser Feiern nun hat sich das Schicksal eines besonders interessante und reizvolle „Aktualität“ erlaubt: Soeben fand man nämlich gerade im Pyrenäental von Ronceval, bei Ausgrabungen eine Anzahl von Skeletten, von denen die französischen Zeitungen nicht weniger behaupten, als daß es sich um die sterblichen Überreste von Paladinen Karls des Großen handle, die mit Roland an der Spitze, hier den Heldentod starben.

Eine restlose Aufklärung über die Bedeutung dieses Fundes ist vorerst noch nicht möglich.

lich. Tatsache ist aber, daß es sich um ein volles Dutzend Skelette von Männern auf-fallend hoher Gestalt handelt; dazu tragen mehrere dieser Gebeine immer noch deutliche Spuren schwerer Verwundungen, wodurch die Annahme, es handle sich hier um gefallene Soldaten des in Geschichte und Sage berühmten Nachhutgefechts im Jahre 778, eine besondere Grundlage von Wahrscheinlichkeit erhält.

Diese Wahrscheinlichkeit wird noch vermehrt durch den Fundort selbst: man grub die Skelette nämlich aus unter dem Innenschutz einer alten Kapelle, von der Jahrhunderte lang das Gerücht ging, sie stelle das Grab Rolands dar.

In den Chor der Begeisterung mischt sich allerdings bereits eine Stimme heftigen Zweifels. Ein Professor der Universität Florenz, den man als Sachverständigen hinzugezogen hat, glaubt behaupten zu können, daß die Skelette vielleicht aus dem 11. oder 12., keineswegs aber aus dem 8. Jahrhundert stammen könnten. Dennoch aber bleibt die Allgemeinheit zunächst fest dabei:

„Wir haben die sterblichen Überreste der Paladine Karls des Großen gefunden!“

Zum mandschurischen Palastbrand



Der von Kaiser Puji bewohnte Palast in Hsin-fing, in dem ein heftiges Feuer ausgebrochen ist. Da der Palast zum großen Teil aus Holz besteht, befürchtet man, daß er den Flammen völlig zum Opfer fallen wird.

Der Brand ist nach chinesischen Mitteilungen noch nicht vollkommen gelöscht. Im übrigen sind recht widersprechende Meldungen im Umlauf. Nach chinesischen Mitteilungen soll das Feuer noch in der vergangenen Nacht großen Schaden angerichtet haben. Von mandschurischer Seite wird erklärt, das Feuer sei bereits

someit eingekreist, daß es noch im Laufe des Dienstags gelöscht sein werde.

Der Kaiser von Mandschukuo wohnte selbst den Völkarbeiten bei und sprach den Feuerwehrmannschaften für ihre aufopfernde Tätigkeit seinen Dank aus. Ueber die Brandursache liegen noch keine amtlichen Verlautbarungen vor. Nach wie vor vermutet man jedoch Brandstiftung, da festgestellt wurde, daß das Feuer an vier Stellen gleichzeitig zum Ausbruch kam. Die unter dem Verdacht der Brandstiftung verhafteten Personen wurden bereits mehrfach verhört; ein Ergebnis ist noch nicht bekannt geworden.

Kultur und Schrifttum

Irztümer, Salmen gleich, sich oben zeigen;
 Wer Perlen sucht, muß in die Tiefe steigen.
 Dryden.

Heroismus als Lebensanschauung

Gedanken zur heutigen Zeit von Dr. D. Kiefer

„Das Höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf. Einen solchen führt der, welcher in irgend einer Art und Angelegenheit, für das allen irgendwie zugute Kommende, mit übergroßen Schwierigkeiten kämpft und am Ende siegt, dabei aber schlecht oder gar nicht belohnt wird.“

Dies schöne Wort des alten Schopenhauer, das viel mehr bekannt sein sollte, geht mir immer im Kopf herum, wenn ich heute so oft davon lese, daß man von deutschen Menschen der Gegenwart vor allem „Heroismus“ fordere, als die Tugend, die das ausdrückt, was heute vor allem nötig sei. Was ist denn eigentlich Heroismus? Wer dies Wort zum erstenmal als eine für heutige Deutsche aufgestellte Forderung liest, der mag wohl denken, das sei doch eine übertriebene oder gar innerlich unwahre Forderung, denn „Herosen“ gäbe es doch höchstens noch im Krieg oder allenfalls bei einem großen Unglück, etwa einer Feuersbrunst oder Schiffskatastrophe, wenn es gelte, mit Einsatz des eigenen Lebens andere vom Tode zu retten. Aber Heroismus als eine Forderung an den gewöhnlichen Alltagsmenschen im nüchternen Tun und Treiben des Tags, das sei doch etwas Versteigertes, am Ende sogar nur Phrasenhaftes. Ich bin überzeugt, daß wenn heute Hiltler oder ein anderer unserer führenden Männer von Heroismus reden, diese Männer ganz genau wissen, was sie meinen und ganz und gar nicht etwa so reden, wie man in vergangenen Zeiten vom Kampf für „Thron und Altar“ oder dergleichen schön klingende Worte aussprach, ohne sich immer allzuviel darunter vorzustellen. Nein, wenn man uns heute bei feierlichen Gelegenheiten in öffentlicher Rede von Heroismus als einer praktischen Forderung in jeder einzelnen unter uns spricht, ist das ganz und gar keine Phrase, kein prunkvolles Wort, sondern eine wirkliche, bis zum letzten ernst zu nehmende Forderung, die man nicht verfechten einmal, in fernem Zeiten eines Krieges, einer Katastrophe oder auch gar nie erfüllen soll, sondern eine oberste Richtlinie unseres alltäglichen, unseres stündlichen Handelns mitten im Leben, das uns unrauscht. Fragt man aber: ja, was soll denn dann der Sinn einer solchen Forderung sein, so würde ich als Antwort kaum etwas Besseres zu sagen als die oben angeführten Worte des Frankfurter Denkers: „Mit übergroßen Schwierigkeiten kämpfen“, das ist eine Seite des Heroischen. Ueberhaupt: das Kämpfen. Man redet gelegentlich wohl phrasenhaft davon, daß alles Leben ein Kämpfen sei, aber man macht sich selten klar, was das, praktisch gesehen, heißt. Erst die heutige Zeit mit ihrer starken Betonung des Kampferfisches in der Erziehung, in der ganzen Haltung zum Dasein überhaupt, beginnt wieder Ernst zu machen mit diesem Satz. Kampf mit übergroßen Schwierigkeiten, meint unser Denker. Also das Gegenteil eines behaglichen, bequemen, eines nur auf den Genuß eingestellten Lebens, das dem Grundsatze huldigt: Leben und Lebensläsen. Nein: Kampf mit Schwierigkeiten, die natürlich der verschiedensten Art sein können, nicht zuletzt mit Schwierigkeiten, die in der eigenen Faulheit, Trägheit, Genußsucht liegen. Sodann aber auch mit den Schwierigkeiten, die überall in der Welt dem Guten, dem aufwärts Strebenden ent-

gegenstehen, solange es Schwächlinge, Feiglinge, Egoisten, kurzum minderwertige Menschen gibt. Nun aber nicht Kampf allein um des Kampfes willen. Sondern, wie Schopenhauer sagt: „für das allen irgendwie zugute Kommende“; wir würden heute vielleicht sagen: „für das, was dem ganzen Volk, der ganzen Menschheit zugute kommt“, also Kampf für das Leben der andern, für ihr Vorwärtstommen, ihre seelische und geistige Gesundung, nicht bloß für ihr Behagen und ihre Bequemlichkeit. Und dieser Kampf für die andern darf als Zweck nicht die Belohnung des Handelnden haben. Das wäre alles andere denn Heroismus. Man könnte vielleicht sogar sagen: im Gegenteil, meistens geht sogar ein wirklicher Herois in solchem selbstlosem Kampf zugrunde. Und man hat gar nicht nötig, hier nach berühmten Beispielen aus der Geschichte zu suchen, etwa einen Arnob Winkler oder Julius Caesar zu nennen; denn waren nicht alle unsere ungezählten Brüder, die im Weltkrieg für uns alle ihr Leben geopfert haben, genau solche Heroen, wie jene großen Männer, die im Ruhmesglanz der Geschichte vor uns dastehen? Gerade diese Heroen des Weltkrieges aber zeigen besser als alle andern, worauf es eigentlich ankommt bei einem „heroischen Lebenslauf“: nicht auf irgendwelche berühmte Taten, die der oder jener vollbracht hat, sondern auf gar nichts anderes denn seltliche Erfüllung der alltäglichen, jeweils von uns geforderten Pflichten. Ganz einerlei, welche Folgen aus dieser Pflichtenfüllung für das Behagen des einzelnen sich ergeben. „Schlecht oder gar nicht dafür belohnt zu werden“, ist im Grunde so oft die Antwort, die das Leben auf eine heroische Tat gibt. Aber das Belohntwerden ist ja auch gar nicht der Zweck solcher Tat, möchte man, über Schopenhauer hinausgehend, den Gedanken ergänzen. Vielmehr ist der „Zweck“ jeder heroischen Tat einmal „das allen irgendwie zugute Kommende“, das Leben des großen Ganzen, des Volkes, der Familie, der Folge der Geschlechter, oder wie man das heute ausdrücken mag, dann aber auch was Schopenhauer nicht sagt, aber bestimmt seiner ganzen Denkweise zufolge auch meint: die Erfüllung des eigenen, an sich so kurzen, ja vielfach wertlosen Einzeldaseins mit Ewigkeitswert, mit Sinn, mit eigentlicher Menschenwürde. Der Denker könnte ja sonst nicht sagen, daß ein heroischer Lebenslauf das „Höchste sei, was der Mensch erlangen könne“. Aber dieser Sinn, dieser Ewigkeitswert, dieser erhabene Glanz, der durch das heroische Leben auf den Einzelnen fällt, ist weit verschieden von einer Befriedigung persönlicher Eitelkeit, wie man vielleicht, kleinlich denkend, meinen könnte. Wer heroisch lebt, tut es niemals, weil er dadurch irgendwie bereichert werden könnte, er handelt vielmehr nur der arden Sache zuliebe. Er stellt seine eigene Person ganz hinter diese Sache zurück. Diese Sache allein ist es, die ihn jeden Augenblick erfüllt. Wenn dann später vielleicht infolge seiner Taten auf ihn Ruhmesglanz fällt, so ist das ganz belanglos, eine zufällige Folge, die keineswegs immer als „Lohn“ für heroische Taten einzutreten pflegt. Ja, der ganz große Herois wird sogar diesen Ruhm zurückweisen, in der bangen Besorgnis, daß man seine Tat sonst als aus egoistischen Motiven geschehen ansehen könnte. Ein ganz vorzügliches, über alles reines Bild eines durch und durch heroischen Lebenslaufes war das Leben Jesu, wie wir es in den Evangelien so föhlich und naiv geschildert sehen. Wenn die sich heute vielfach streitenden Parteien der Kirche einzig ihren Blick auf diesen „heroischen Lebenslauf“ Jesu lenken würden, dann wäre sehr reich aller Streit begraben; denn hier, im Heroischen, da liegt das tief Gemeinliche, das zwischen den Forderungen des heutigen deutschen Staates und der wirtschaftlichen christlichen Kirche besteht. Was heißt denn heute Christentum anders als in dem Sinne, wie mir es oben darlegte, „heroisch“ leben? Was hat alles Streiten um Dogmen, um Herrschaft in der Kirche, um „Führung“ durch diesen oder jenen menschlichen Vertreter für einen Wert neben

dieser ganz klaren, ganz einfachen, jedermann verständlichen Forderung eines im Sinne Jesu heroischen Lebenslaufes?

Was aber kann diese Forderung für einen jeden einzelnen heißen, mitten im ruhmbloßen Betrieb des Tages? Kann man denn da noch irgendwie „Heldentaten“ verrichten? Wie schon gesagt: unsere Brüder im Kriege haben es uns gezeigt, indem sie gar nichts anderes taten als ihre nüchternen, im jeweiligen Augenblick von ihnen geforderte Pflicht. „Suche deine Pflicht zu tun, und du weißt, was an dir ist“ heißt ein Wort von Goethe, dessen so reiches, weites, inhaltsvolles Dasein mir doch auch immer wieder wie ein im besten Sinn heroischer Lebenslauf vorzukommen will. Nicht anders aber auch das Ringen eines Richard Wagner um sein so lange mißverständenes großes Lebenswerk, das doch wahrhaftig auch etwas war und ist, das „allen irgendwie zugute kommt“. Aber wir wollen nicht nur von den Großen unseres Volkes reden, deren Zahl ja überreich ist. Jeder einzelne unter uns, jeder treu arbeitende, ringende, für die Seinen und sein Volk sich selbstlos einsetzende Mensch kann ja seinen Lebenslauf auf einem heroischen gestalten, soll es, nach dem immer wiederholten Ruf unseres Führers. Das aber heißt vor allem: heraus aus der Philisterei, aus dem egoistischen Behagen und Genußleben, das höhere Werte nicht kennt. Und es heißt gerade jetzt wieder mit neuer Eindringlichkeit: Pflege des Opfergeistes, der Entsagung zugunsten des Bruders, der es nicht so gut hat wie du, Verzicht auf manches Liebgewordene, an sich harmlose Dinge, wenn es das ganze zu seinem Bestand so erfordert. Ob sich hinter dieser Forderung eines heroischen Lebenslaufes, wie bei Schopenhauer, das erhabene Bild eines weltverneinenden sog. Pessimismus — der keineswegs wie man zuweilen heute noch liest, gleichbedeutend mit feigen, weichesichtigen Nihilismus ist — oder die sachliche Klarheit einer etwa an Nietzsche sich aufrichtenden „Bejahung“ des Daseins steht, ist für den Sinn und Wert dieser Forderung des Heroischen ziemlich belanglos. Heroischer Lebenslauf heißt ja vor allem: ein Leben mitten im Alltag, in der Praxis des heutigen nüchternen Daseins, nicht aber ein unfruchtbares Grübeln über letzte Dinge oder Hintergründe, zu denen sich schließlich doch jeder immer so verhält, wie es seine innerste Anlage von ihm verlangt.

Also ein tatkräftiges Handeln, kein müdes, unfruchtbares Sintiessieren oder theoretisches Streiten oder Nörgeln, wie es ja immer noch die Beschäftigung gewisser Leerer und matter Geister ist. . . Auf solch ein im besten Sinn heroisches Leben mitten im nüchternen Dasein des Tages, der uns unromantisch umgibt und mit stündlich neuen unabweimenden Forderungen an uns herantritt, fällt, ohne daß wir es wollen oder gar bemerken, immer das geheimnisvolle Licht eines Großen, fast Erhabenen, ein Zeichen dafür, daß der gewöhnliche Mensch so selten einer wirklich heroischen Tat fähig ist. Der sollte es nur so sein, daß man bisher meist derart im Egoistischen, Kleinlichen, Wertlosen verstrickt war, trotz aller schönen Worte so vieler unserer größten Geister seit je, daß uns nur die kräftige Mahnung unsrer heutigen Führer, endlich einmal in unserm Volke Ernst zu machen mit der Forderung des Heroischen, endlich einmal alle diese schönen Gedanken aus den Büchern, in denen sie verfaßten, herein ins praktische Leben zu holen, wie etwas ganz Unerhörtes, manche sagen „Versteigertes“ vorkommt? Dann kann man unsern Führern nicht dankbar genug dafür sein, daß sie endlich einmal ihr Volk wirklich mit dem Geist erfüllen wollen, von dem man bisher immer nur schön und ergreifend gesprochen, aber nach dem man nie ernstlich gehandelt hat. Ich bin darum überzeugt, daß, wenn heute ein Fichte, ein Schiller, ein Wagner, ein Schopenhauer noch unter uns leben würden, sie mit beständigem Ertrauen alles das begreifen würden, was dazu dient, daß wir endlich aus behaglich lebenden, bequemen Philistern, die nur die Befriedigung eigenen Gewinnes, eigner, ach so

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der normale Gehalt der Organe und Gewebe an Aluminium. Im pharmakologischen Laboratorium des Reichsgesundheitsamtes wurde durch neue Untersuchungen festgestellt, daß bei häufiger Zufuhr von Aluminiumsalzen der Gehalt der Organe an Aluminium nicht erhöht wird. Diese Untersuchungen beweisen von neuem die Unschädlichkeit der Aluminiumflockungsmittel und zertrennen die immer wieder auftauchende Behauptung, daß die Benutzung von Aluminiumgeschirren für die Zunahme des Krebses verantwortlich ist.

Keiner Wünsche als Ziel ihres ganzen Strebens kennen, ein Volk werden, das den „heroischen Lebenslauf“ in dem Sinne, wie ihn Schopenhauer versteht, auf seine Fahnen geschrieben hat.

Personenwagen mit Holzgas

Während bisher die Verwendung von Holzgas als Treibstoff für ortsfeste Anlagen und große Fahrzeuge, wie Lastwagen, Triebwagen usw., beschrankt war, ist es neuerdings gelungen, die Abmessungen des Generators so zu verringern, daß er auch an starken und mittleren Personenwagen angebracht werden kann. Ein wesentlicher Anteil des Gewichtes entfiel bislang auf die Reinigung, die als lange Röhre unter dem Wagen angebracht werden mußte und allein mehr als 100 kg wog. Die neue Generatorenanlage hat nur noch ein Gewicht von insgesamt 98 kg. Die Reinigungsanlage ist jetzt mit bestem Erfolg durch einen Turboreiniger ersetzt, wobei eine selbsttätige Reinigung des Gases durch die Zentrifugalkraft beim Anlaufen stattfindet. Die Kühlung des Gases findet durch einen vor den Motorflügel gelegten Abkühlflügel statt. Das Anlassen erfolgt entweder unter Zuhilfenahme von flüssigem Treibstoff — es ist ein Motorabgasgebläse vorhanden — oder unmittelbar durch Holzgas, wofür ein elektrisch angetriebener Ventilator vorliegt. An Stelle von 1 Liter Benzin findet 2 kg zerkleinertes, lufttrockenes Holzgas erforderlich, wobei die Holzart von untergeordneter Bedeutung ist. Der Generator enthält Holz für etwa 150 bis 180 cm. Durch die Verdrängung des Motors (1,3-Liter-Formwagen) auf 1,75 und die verbesserte Gasführung ist der Leistungsabfall kaum merklich. Die bisher durchgeführten Versuchsfahrten ergaben eine sehr gute Elastizität des Motors. Die Untersuchung dieser wichtigen Neuerung wird zur Zeit vom Ausschuss für Technik in der Fortschrittsgesellschaft beim Deutschen Fortverein durchgeführt.

Kleist und die hegende Frau

Keine Tugend ist doch weiblicher, als die Sorge für das Wohl anderer, und nichts dagegen macht das Weib häßlicher und gleichsam der Käse ähnlicher, als der schmutzige Eigennutz, das geringe Einbildnis für den Genuß. Das läßt sich freilich bestreiten; aber es gibt eine himmlische Güte des Weibes, alles, was in ihre Nähe kommt, an sich zu schließen und an ihrem Herzen zu hegen und zu pflegen mit Zärtlichkeit und Liebe.

Heinrich von Kleist an seine Braut (Wilhelmine) — 1800

Technik der Woche

Wie arbeitet ein Richtstrahlensender?

Durch die Große Deutsche Funkschau Berlin 1934 ist die Bedeutung des Richtstrahlensenders besonders anschaulich dargestellt worden, und es erscheint lohnend, den technisch Interessierten im Reich, die nicht zu der Ausschließung pilgern können, die Arbeit des Richtstrahlers einmal zu erklären. Ist er doch eine der erstaunlichsten und in ihrer weiteren Wirkung noch gar nicht absehbaren technischen Einrichtungen der Neuzeit.

Der Richtstrahler ist ein Bestandteil des Kurzwellensenders in Zeeben bei Königsmutterhausen. Zunächst arbeitete der Kurzwellensender in Zeeben als reiner Rundfunksender, d. h. er schickte seine Wellen nach allen Richtungen hin aus. Nun macht aber die Verwendung von Kurzwellen bei Sendungen über die ganze Welt Schwierigkeiten. Praktisch kann man nämlich immer nur die Welle verwenden, die zu einer bestimmten Zeit für eine bestimmte Richtung am günstigsten ist, und zwischen den einzelnen Erdscheiben bestehen nun einmal gewaltige Zeitunterschiede. Um Energie einzusparen, benutzt man für den Kurzwellensender den sogenannten „Reflektor“, der gleichzeitig als Strahlantenne ausgebildet ist. Er beruht auf demselben Prinzip wie der Spiegel, er fängt die Funkwellen ein und richtet sie hierhin oder dahin. Dabei ist der Richtstrahler aber eigentlich keine Entdeckung der neuesten Zeit. Der Gebrauch des Reflektors geht sogar schon auf die erste Zeit der Funktechnik zurück. Heinrich Herz reflektierte seine Mikrowellen mit Hilfe von Hohlspiegeln. Dennoch konnte die Funktechnik nicht gleich Richt-

strahlantennen verwenden, da man die Laboratoriumsarbeit nicht so einfach auf die praktische Arbeit übertragen konnte. Erst mußte man das Arbeiten mit ungedämpften Wellen lernen, mit Wellen, deren Energie mit der Entfernung vom Sender abnimmt, deren Schwingungen aber erhalten bleiben, und dann konnte man anfangen, die Wellen zu „richten“.

Die in Zeeben aufgestellten Reflektoren erlauben also, die Wellen nur in einer Richtung zu senden. Außerdem kann man die Richtantennen so anordnen, daß die ausgesandten Wellen in waagerechter oder senkrechter Sendung zusammengefaßt, „gebündelt“ werden. Dadurch wird eine wesentliche Erhöhung der Energieerichte erreicht. Jetzt kann sogar mit ganz gewöhnlichen Kurzwellensendern auf Entfernungen von 8000 bis 10 000 Kilometer ein brauchbarer Empfang erzielt werden.

Noch größere Erfolge hat man dann zu verzeichnen, wenn die Rundfunkübertragung nach einer bestimmten Gegenfunktstelle in Uebersee gesendet wird. In diesem Falle kann man die Rundfunkenergie ganz stark, d. h. nur auf ein paar Grad bündeln und bietet damit der Empfangsseite die Möglichkeit, die Sendung mit einer besonderen Richtantenne aufzunehmen und den Empfang damit so günstig wie möglich zu gestalten. Diese Uebertragung auf Kurzwellen wird dann gewöhnlich von der Empfangsstation auf die Rundfunkstation des eigenen Landes übertragen.

Zum direkten Empfang von gerichteten Kurzwellensendungen braucht man allerdings einen besonderen Apparat. Aber auch solche Sonderapparate gibt es bereits in mehreren Ausführungen, die ihre Heiz- und Anodenpannungen aus

der Starterbatterie eines Kraftwagens empfangen und so unabhängig von irgendeiner Netzspannung sind. Mit einem solchen Apparat kann man dann aber auch mühelos die Kurzwellensendungen aufnehmen, wenn man in einem Gebiet wohnt, das der gerichtete Sender berührt. Der Richtstrahler nach Südamerika z. B. bestreift Spanien, einen Teil Marokkos und die Hälfte Südamerikas. Der Nordamerika-Sender ist im wesentlichen in den Vereinigten Staaten zu hören, in Mexiko und einigen Teilen Mittelamerikas. Der Afrika-Sender wird nur in ganz bestimmten Teilen Afrikas aufgenommen. Den Osten-Sender kann man in Asien, Sibirien, auf den Hauptinseln Japans, im östlichen Teile Neu-Guineas und auf Neuseeland hören. Dreht man einen Reflektor um 180 Grad, dann werden die Ausstrahlungen des Senders in die entgegengesetzte Richtung geschickt, statt nach Südamerika also nach Japan usw.

Was bietet die Leipziger Messe dem Handwerker?

Gerade der Handwerker hat auf der Leipziger Messe Gelegenheit, sich einen Überblick über die Fortschritte auf seinem Gebiet zu verschaffen. Er wird hier neben zahlreichen kleinen Werkzeugmaschinen für die Bearbeitung von Holz und Metall auch viele Sonderwerkzeuge für alle möglichen Zwecke finden. In alle metallbearbeitenden Werkstätten gehört ein neuzeitliches Schneidgerät, das den Schloßereien, Klempneren usw. von Jahr zu Jahr in größerer Auswahl angeboten wird. Hauptsächlich sieht man Autogenanlagen zum Schweißen von Schneidbrennern. Die Sicherheitsvorrichtungen der Agethphenentzündler sind ja in letzter Zeit so vervollkommen worden, daß kleinere und mittlere Geräte nicht mehr polizeilich

zugelassen und bewacht zu werden brauchen. Viele Kraftwerkzeuge tragen zu einer unwahrscheinlichen Verringerung der handwerklichen Arbeitsmethoden bei, indem sie getraute und ermüdende Handarbeit erleichtern, ohne daß doch der Handwerker die persönliche Herrschaft über sein Werkstück verliert. Durch neue Handstücke zum Anschluß an biegsame Wellen nehmen die Drehzahlen, Leistung und Betriebssicherheit immer mehr zu. Nicht nur zum Bohren, Gewindeschneiden, Schleifen und Schraubenziehen werden Handmotoren angeboten, sondern auch für zahlreiche Sonderzwecke. Viele Kraftwerkzeuge kann man mit Hilfe neuer kleiner Erfindungen in einer besonderen Aufspannvorrichtung festspannen; dadurch werden häufig besondere Kleinwerkzeugmaschinen erspart. Auch das Baugewerbe und das Bauhandwerk findet auf der Leipziger Herbstmesse viele bemerkenswerte Neheiten. Preßluftmeißel und Preßluftspaten werden angeboten, daneben auch Betonmischer und -stampfer mit verschiedenem Antrieb. Eine große Menge neuzeitlicher Baustoffe ermöglicht ein billiges und schnelles und dabei doch dauerhaftes Bauen. Aus dieser umfangreichen Schau wird jeder das für ihn Brauchbare herausfinden.

Der erste Robölmotor

Am Laufe der letzten Monate wurden Versuche mit einem Roböl-Luftschiffmotor angestellt, die zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Dieser Motor von 1200 PS wurde unter Volllast mit 1600 Umdrehungen Lauf ausprobiert, wobei er sich glänzend bewährte. Er wird das Modell zu den Motoren sein, die das neue Zepellinflusschiff Z. 3. 129 benötigt. Schon in kurzer Zeit werden die Motoren fertiggestellt sein und eingebaut werden.

Aus der Landeshauptstadt

Der Abend neigt sich herein

Eben hat noch die Sonne lächelnd die Erde begrüßt. Kurz darauf flammen die ersten Straßenlampen auf. Sie beleuchten ein eigenartiges Bild. Es ist so eine Art Halbmond. Man weiß nicht recht, ist es nun noch Tag, oder ist es schon Nacht? Man soll sich darüber nicht zu lange im Unklaren bleiben. Nach weiteren kurzen Minuten folgen den Straßenlampen die Scheinwerferlichter nach. Die Straßen erbellen sich mehr und mehr, doch nicht vom natürlichen Sonnenlicht, sondern vom künstlichen Schein elektrischer Lampen. Zuletzt folgen die Elektrischen und die Autos. Sie lassen ihre Scheinwerfer spielen. Die rote Schlangen ziehen sich die Elektrischen durch die Stadt. Noch flutet der Verkehr durch die Straßen. Ein Getöse, alles eilt zum Abendtisch. Man kann schon bald nicht mehr ohne Licht essen.

Doch schön ist es, in die frühen Abende hinauszufrühen. Vom Fenster aus sieht man die Dächer aufleuchten und in ihrem Schein die Menschen hin und hergehen, während man selbst im dunklen Zimmer sich einlullen läßt.

Aus Beruf und Familie

Hohes Alter. Am heutigen Tage (5. September) kann Frau Karolina Knäbel, Leibkuisch-Witwe, Karl-Wilhelm-Str. 30, im Kreise ihrer Kinder und Enkel in voller Gesundheit ihren 84. Geburtstag feiern. Die rüstige Greisin verrichtet noch täglich ihre Hausarbeiten, liest ihre Zeitung und nimmt an den Ereignissen regen Anteil.

Schulfeiern anlässlich

des Reformationsfestes

Reichsminister Rüst hat zur 400. Wiederkehr des Jahres der Bibelübersetzung durch Dr. Martin Luthers folgenden Erlass herausgegeben:

Vor 400 Jahren hat Martin Luthers seine Bibelübersetzung vollendet. Angehts der großen Bedeutung, die dieser Tag für die religiöse und sprachliche Entwicklung des deutschen Volkes gehabt hat, ordne ich an, daß für alle evangelischen Schüler des Reiches anlässlich des diesjährigen Reformationsfestes diese Tatsache in Feierstunden oder in den betreffenden Unterrichtsfächern gebührend gewürdigt wird.

Prüfung für öffentlich

bestellte Wirtschaftsprüfer

Da eine Reihe von Anmeldungen vorliegt, wird die Badisch-östliche Zulassungs- und Prüfungsstelle für öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer in Karlsruhe (Badische Industrie- und Handelskammer) im Laufe der Herbst- und Wintermonate wiederum eine Prüfung für öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer veranstalten. Wer an der Prüfung teilnehmen will und bisher einen Antrag auf Zulassung als öffentlich bestellter Wirtschaftsprüfer noch nicht gestellt hat, hat die Möglichkeit, bis spätestens 20. September sich um die Zulassung bei der Dienststelle der Badischen Industrie- und Handelskammer, Karlsruhe, bzw. bei der Industrie- und Handelskammer Ludwigsbafen zu bewerben. Bei diesen sind auch die Zulassungsbedingungen und die vorgeschriebenen Anmeldeformulare erhältlich.

Keine willkürliche Arbeitsplatzverteilung mehr

Die Neuordnung des Arbeitseinsatzes, wie sie sich aus der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften, die die Unterbringung der älteren Arbeitnehmer zum Ziele hat, gestalten wird, behandelt Dr. von Wiedemann, Regierungsrat in der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, im „Deutschen Unternehmer“.

In einer abschließenden Würdigung betont er, daß die Anordnung für die Regelung des Arbeitseinsatzes von außerordentlicher Tragweite sei und eine grundsätzliche Abkehr von der freien, willkürlichen und zufälligen Arbeitsplatzverteilung enthalte. Sie sei aus sozialem Geiste des Nationalsozialismus geboren, der hier jede einzelne Arbeitskraft nach ihrem Wert für den Volkstörper und die

Volkswirtschaft bemesse. In verantwortungsvollem Zusammenwirken mit den Arbeitsämtern würden die Führer der Betriebe und Verwaltungen ihre schon im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zugewiesene

Ehrenstellung in ganz besonderem Maße an dieser neuen Aufgabe zu bewähren, und die Befolgung des vom Führer und Reichskanzler geforderten Gebots gemeinnützigen Handelns unter Beweis zu stellen haben.

Aus den Gerichtssälen

Biel auf dem Kerbholz

Vor der Großen Strafkammer, die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Maishofer tagte, hatte sich der 35 Jahre alte, schon häufig vorbestrafte Jakob B. aus Durlach zu verantworten, der bereits zwölf Jahre seines Lebens in Strafanhalten zugebracht hat. Zuletzt wurde der Angeklagte wegen Einbruchsdiebstählen durch das Karlsruher Schöffengericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Er stand an der Spitze einer zwölfköpfigen Einbrecher- und Diebstahlbande, die in Durlach und Umgebung vom Späthjahr 1932 bis April vorigen Jahres nicht weniger als 25 Einbruchsdiebstähle verübt hatte, bei denen Lebensmittelgeschäfte, Wirtschaften, Kantinen, Bäckereien, Wochenendhäuschen und Kleintierställe heimlich und Lebens- und Genussmittel in beträchtlichen Mengen erbeutet wurden. Da der Angeklagte sowohl auf Grund seiner Vorstrafen, wie seiner Führung in den Strafanhalten — vom Strafvollzug in Stufen wurde er wegen Unerschließbarkeit ausgeschlossen — als unverbesserlicher, gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen ist, beantragte die Staatsanwaltschaft gegen ihn die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung. Am 5. Juni sprach das Karlsruher Schöffengericht gegen ihn die Sicherungsverwahrung aus. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Die Karlsruher Strafkammer als Berufungsgericht wies entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts die Berufung des Angeklagten zurück und bestätigte die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung.

Heiratschwindler

Vor dem Karlsruher Schöffengericht hatte sich der 27 Jahre alte vorbestrafte verheiratete Josef A. aus Hell a. D. zu verantworten. Der seit 27. Juni in Untersuchungshaft sitzende Angeklagte lernte im April d. J. in Durlach eine Hausangestellte kennen, der er sich als „Josef Braun“ vorstellte. Er ließ sich mit ihr in ein Verhältnis ein und versprach, sie zu heiraten. Er machte dem unerschaffenen Mädchen vor, er sei Lokomotivheizer bei der Reichsbahn, und habe bei der Beamtenschaft ein Guthaben von 12.000 RM. Anfang Juli würde er nach Offenburg versetzt, und dann würde geheiratet. Das Schlafzimmer sei bereits angeschafft. Zum Kauf einer Nähmaschine fehlte ihm noch 20 RM. Das Mädchen schenkte den Vorpiegelungen des Schwindlers Glauben und ließ sich bewegen, ihm 20 RM. von ihren Ersparnissen anzuhändigen, und die Stellung aufzugeben. Die 20 RM. verbrauchte der Betrüger für sich und ließ das Opfer in Erwartung eines Kindes sitzen. Eine andere

Hausangestellte lernte „Josef Braun“ in Karlsruhe kennen. Wiederum gab er sich als Lokomotivheizer bei der Reichsbahn aus und gab ihr das Versprechen, sie in drei Monaten zu heiraten. Er machte ihr vor, sein Vater besitze ein Gut in Tribera. Möbel habe er schon gekauft. Durch diese Schwindelarten bestimmte er das unbescholtene Mädchen, ihm 50 RM. für weitere für Eheschließung notwendige Anschaffungen zu geben, die der Angeklagte restlos verpulverte.

Vor Gericht suchte er den Anschein zu erwecken, als habe er die Gammereien „aus Not“ begangen. Staatsanwaltschaft und Gericht waren sich darüber einig, daß die Verfehlungen des Angeklagten als eine große Gemeinheit anzusehen, und die Heiratschwindler die gemeintesten von allen Spießbüben, die die Angeklagten zieren, sind. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von nicht unter einem Jahre. Die Strafe sei nicht nur nach dem berechnenden Schaden, sondern auch nach dem Charakter des Täters zu bemessen. Der Vorsitzende kennzeichnete den Angeklagten als eine durchaus verlorene Person. Bei der Urteilsfindung war nicht ausschlaggebend, daß der durch die Betrügereien entstandene Vermögensschaden sich nur auf 70 RM. beläuft, sondern es kam auf die Umstände an, unter denen der Betrug verübt wurde. Der schlechte Charakter und die verworfene Gesinnung des Täters wurden in die Waagschale geworfen. Das Gericht sprach gegen den Angeklagten wegen Betrugs in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von einem Jahre aus, auf die ein Monat Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet wird. Wegen der an den Tag gelegten ehrlosen Gesinnung wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der Angeklagte bleibt in Haft.

Rückfälliger Dieb

Die Strafkammer des Amtsgerichts (Vorsitzender: Einzelrichter Dr. Erleben) verhandelte gegen den 40 Jahre alten verheirateten vorbestraften August Josef L. von hier, welcher wegen Diebstahls im Rückfall angeklagt war. Der Angeklagte wird beschuldigt, er habe am 28. März, während er einer Rentnerin in der Alderstraße die Vorhänge anbrachte, dieser aus einem unverschlossenen Koffer ein gestricktes Decken in Werte von 250 RM. entwendet. Der Angeklagte bestritt den Diebstahl und suchte sich damit herauszureden, daß er das Decken „gefunden“ habe. Das Gericht schenkte jedoch seinen Angaben keinen Glauben und verurteilte ihn im Sinne der Anklage zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Kleine Umschau

Hörreportage über Karlsruhe heute Abend im Rundfunk. Heute, Mittwochabend 21 Uhr, wird, wie bereits angekündigt, die neueste Hörreportage Struves über Karlsruhe durchgeführt.

Straßenbahn-Frühzüge. Für die Anschläge nach Nürnberg (Reichsparteitag) läßt das Städtische Bahnamt am Donnerstag eine Reihe von Straßenbahn-Frühzügen zum Hauptbahnhof fahren. Näheres im Anzeigenteil.

Die Reichsangehörigkeit bei der Verleihung des Ehrenkreuzes. Für die Feststellung der Reichsangehörigkeit des Antragstellers als Voraussetzung der Verleihung des Ehrenkreuzes (Ziffer 3 der Verordnung des Reichspräsidenten) ist grundsätzlich der Zeitpunkt der Antragstellung maßgebend. Hiernach können auch Kriegsteilnehmer, die erst nach dem Weltkriege die Reichsangehörigkeit erworben haben, das Ehrenkreuz erhalten, und zwar gleich-

gültig, ob sie auf deutscher Seite oder auf Seite der Verbündeten Kriegsdienste geleistet haben.

Abtammungsgutachten bei der Wehrmacht. An Abänderung der Verordnung über das Heiraten der Angehörigen der Wehrmacht hat der Reichswehrminister angeordnet, daß, wenn die arische Abstammung infolge der Unmöglichkeit, die erforderlichen Urkunden beizubringen, nicht vollständig nachgewiesen werden kann oder die arische Abstammung sonst zweifelhaft ist, in jedem Fall ein Gutachten des beim Reichsministerium des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung einzuholen ist. Bei Anträgen von Offizieren und Militärbeamten der Wehrmacht entscheidet hierauf der Reichswehrminister, bei Anträgen von Unteroffizieren und Mannschaften bestimmte höhere Vorgesetzte, ob die arische Abstammung nach den vorhandenen Unterlagen anerkannt wird.

Kabarett Roland

1. September-Programm

Ein kleiner Buddha brüht in bronzenen Ruhe in der Vitrine hinter der „bar american“ und schaut stolz von seinem schwarzlackierten Piedestal hinab auf das Treiben des Kabarettis. Wenige sehen ihn, er sieht alle...

Flüchtig plätschert der Redestrom der launigen Anlagerin, Rhythmen schlagen Schlagzeug und klingende Instrumente, dazwischen verlockt ein Tänzerchen, und die typische Atmosphäre der Kabarettstimmung ist da.

Dela Kars waltet ihres Amtes als Conférencière mit Spirit und Lächeln. Sie spricht und singt, macht ein paar Witze, gibt gereimte Bonmots zum Besten und „serviert“ die einzelnen Nummern, als da sind...

Ulla Garbow, die mit Charme und Raffé zu tanzen versteht, und viel Beifall findet. Dela selbst natürlich, und nicht so ohne! Sie weckt, wenn vonnöten, das Haus auf und läßt es die Refrains ihrer Couplets nachsprechen. Und dann kommt der Meister der klassischen Körperkultur: Paul Opih-Paulo, von dessen Begabung und fleißigem Training ganz erstaunliche Leistungen im gymnastisch-athletischen Akt zeugen. Die Vielseitigkeit des Künstlers ist überraschend, er ist die Nummer des Abends, die starken Applaus verdient und findet. Als Roberts — komischer Jongleur — wirkt er verblüffend mit netten kleinen Tricks, die man immer wieder gerne genießt. Sein Solohackermarsch mit Zigarrentischen bildet ein feiner Abgang.

Mit der Note sehr gut dürfen die Leistungen der Künstler der Kapelle Gebrüder Sims belegt werden. Als Stimmungskapelle, die auch eine dezent-pflichtige Behandlung des Schlagzeug angebeihen läßt, ist sie die Seele der Darbietungen.

Ein Wort noch der gediegenden Bedienung, die in erprobten Händen bewährter Ober ruht. So gleitet der Abend genüßreich dahin und bietet trotz der Vorsatzbeschränkung eine Menge bester Eindrücke. M.

Neufassung der Vorschriften über die Arbeitszeit

Der Reichsarbeitsminister hat von der im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgesehenen Befugnis, die Arbeitszeitverordnung in der sich aus diesem Gesetz ergebenden neuen Fassung zu veröffentlichen, Gebrauch gemacht.

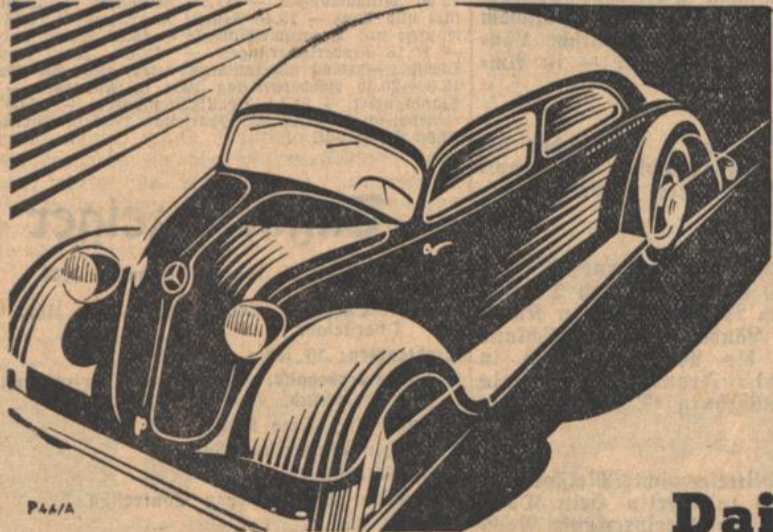
Gleichzeitig sind die bisher in der Gewerbeordnung enthaltenen Vorschriften über Lage und Dauer der Arbeitszeit, der Pausen und der Ruhezeiten, insbesondere für Frauen und Jugendliche, mit den Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung vereinigt worden. Eine sachliche Aenderung der Arbeitszeitvorschriften ist dadurch nicht eingetreten, aber die unter dem Namen Arbeitszeitverordnung erfolgte Zusammenfassung hat eine Reihe von Unklarheiten der bisherigen, aus den verschiedensten Zeitabschnitten stammenden Bestimmungen beseitigt und die bis jetzt zerstreuten Vorschriften in einer einheitlichen Verordnung zusammengefaßt, zu dem Zweck, ihre Anwendung in der Praxis zu vereinfachen und wesentlich zu erleichtern.

Luft- und Seepostbeförderung nach und von Amerika

Zur Beschleunigung des Postverkehrs mit Amerika (Neuport) finden in der nächsten Zeit folgende Flüge statt: Reichspostflüge von Köln nach Cherbourg, die den Dampfern „Bremen“ und „Europa“ Spätlingspost für Amerika nachbringen, am 5. Sept., 10. Sept., 22. Sept. und 29. Sept., ferner Vorausflüge (Schleuderflüge) von den beiden Dampfern nach Neuport am 9./10. Sept., 14./15. Sept., 26./27. Sept. und 3./4. Oktober, in Richtung nach Southampton am 5. Sept., 16. Sept., 28. Sept., 4. Okt. und 11. Oktober.

Mit den Nachbringe- und Vorausflügen, die bisher alle gut gelungen sind, werden gewöhnliche und etnachgeschriebene Briefsendungen und kleinere Pakete befördert. Bei Benutzung der Flüge wird gegenüber der gewöhnlichen Beförderung nach Amerika ein Zeitgewinn bis zu 4 Tagen erzielt.

MERCEDES-BENZ „Typ 130“ ist erfolgreich!



Dieser mit Doppelschwingachsen, Schnellgang, Eindruckzentral-schmierung, Oldruckbremse und Frischluftheizung ausgerüstete, preiswerte Heckmotorwagen hat die Feuerprobe in zahlreichen Wettbewerben erfolgreich bestanden und seine von vielen zufriedenen Besitzern bestätigten glänzenden Fahreigenschaften im Gelände und auf langer Strecke bewiesen.

Wenn Sie sich für wirklichen Fortschritt im Automobilbau interessieren, so machen Sie bei einer Daimler-Benz-Vertretung eine unverbindliche Probefahrt: Geräumigkeit, Motorleistung, Weichheit der Federung und Leichtigkeit der Lenkung werden Sie bei diesem volkstümlichen Kleinwagen überraschen! Wir liefern drei preiswerte Modelle:

- Limousine RM 3 425.—
- Cabriolimousine RM 3 625.—
- Offener Tourenwagen RM 3 900.—

Daimler-Benz AG Stuttgart-Untertürkheim

Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Karlsruhe, Sofienstraße 74-76-78, Fernruf 540—541 • Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Offenburg, Ortenbergerstraße 26, Fernruf 2042

Sport Turnen Spiel

Vom „weißen Sport“

Deutschland — Frankreich 18:0

Der deutsch-französische Tennis-Nachwuchskampf, der ursprünglich schon am Sonntag beendet werden sollte, wurde nun erst am Montag abgeschlossen, da man das verregnete Samstagprogramm noch nachholte.

Auch am Montag blieben unsere Nachwuchsspieler wieder auf der ganzen Linie siegreich, so daß der Vändertkampf mit einem bemerkenswerten 18:0-Sieg Deutschlands endete. Von den deutschen Spielern haben natürlich Hentel und Denfer am besten gefallen, aber auch Kund und Göpfert stellten durchaus zufrieden. In der französischen Mannschaft war vor allem der bekannte Marcel Bernard eine Enttäuschung.

Die letzten Ergebnisse: Kund-Béra 6:3, 6:2; Göpfert-Weiß 6:4, 6:3; Hentel/Denfer-Jamai/Bernard 6:3, 6:3; Göpfert/Denfer-Béra/Weiß 6:4, 6:4.

Magdeburg im Zeichen des deutschen Flugsports

200 000 Zuschauer

Magdeburg stand am Sonntag vollständig im Zeichen der von der Flieger-Landesgruppe 18 in Zusammenarbeit mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführten mitteldeutschen Großflugtag.

Es war von vornherein anzunehmen, daß die vielversprechenden Vorankündigungen und vor allem so berühmte Namen wie Ernst Udet, Willi Stör, Vera von Biffing und Altmeyer Hans Grade ihre Anziehungskraft nicht verfehlen würden. Der tatsächliche Besuch übertraf jedoch bei weitem alle Erwartungen. Nach genauen Feststellungen wurden über 200 000 Zuschauer gezählt. Die mitteldeutsche Großflugtag wurde damit zu einem einträglichen Bekennnis Mitteldeutschlands zum deutschen Flugsport.

Ihre Bedeutung kam auch in der stattlichen Zahl der Ehrengäste zum Ausdruck. So waren u. a. erschienen der Chef des Stabes Luze, Staatssekretär Milch vom Reichsluftfahrtministerium, der Führer des deutschen Flugsportwesens Voerser, Oberpräsident von Ulrich, Regierungspräsident von Jagow, der Polizeipräsident von Magdeburg, Christianen sowie dessen Bruder, Ministerialrat Christianen, der Führer der SA-Gruppe Mitte, Brigadeführer Kob.

Das Flugprogramm wurde eröffnet mit der Taufe eines Freiballons auf den Namen von Thammer und Otten. Ein einzigartig schönes Bild war dann der Start von acht Freiballons, und nun folgte Schlag auf Schlag die mannigfaltigsten Darbietungen, die die Zuschauer immer wieder in helle Begeisterung versetzten und stürmischen Beifall auslösten. Lufttänze und Formationsflüge wechselten in bunter Folge ab mit den einzigartigen Leistungen einer Vera von Biffing, eines Ernst Udet und eines Willi Stör. Besondere Ueberleistungen lösten auch die fabelhaften Leistungen des Segelfliegers Walter Fremd (Bad Frankenhausen) im Segelfunkflug aus. Das reichhaltige Programm wurde durch Maschinenschiffahrt vervollständigt. Auch Altmeyer Grade führte seine im Jahre 1908 erbaute Maschine vor.

Deutschlands Athleten wieder daheim

Die deutsche Leichtathletikmannschaft, die am Sonntag im Stockholmer Stadion nur äußerst knapp gegen die schwedische Vertretung unterlag, ist am Montagmorgens wieder aus Stockholm zurückgekehrt und auf dem Flughafen Tempelhof gelandet.

Ueber das Mißgeschick im Vändertkampf gegen Schweden waren unsere Vertreter nicht sonderlich bedrückt, obwohl gerade der Verlust der 4 mal 100-Meter-Staffel für uns von ausschlaggebender Bedeutung war. Man erfuhr hierbei, daß der Dmann des Kampfschiedes, der Amerikaner Brundage, für die Wertung der Staffel eingetreten war, da ein Sieg von 10 Meter Vorsprung nicht von einem Wechselfehler abhängig sein kann. Die 4 mal 400-Meter-Staffel ging für uns durch die Nervosität von Singale verloren, der sich völlig verunsichert hatte, so daß Wegner als Schlussmann ihm noch entgegengehen mußte. Unter diesen Umständen war an ein Aufholen des schwedischen Vorsprungs nicht zu denken.

Südwest-Boxtermine

Im Gau Südwest werden in den kommenden Wochen und Monaten einige große Amateur-Boxveranstaltungen abgewickelt werden. Mitte dieses Monats kommt zunächst die starke Gaustaffel von Westfalen, die mit so guten Kräften wie Strangfeld, Brintmann, Schwager, Schmedes, Murad, Blum, Kofuß und Koblhaas am 14. September in Saarbrücken gegen eine Saarstaffel, am 15. September in Kaiserslautern gegen die Staffel des Reichsbahn-ESB, und am 17. September in Frankfurt a. M. gegen eine Südwest-Auswahl kämpfen wird. — Am 19. Oktober wird eine Saarstaffel in Frankfurt gegen die Südwest-Mannschaft kämpfen, weiter wird die Gaustaffel Kämpfe gegen Hannover, Ungarn (Oktober), Bayern (Oktober/November) und Berlin (November) austragen.

Amerika zu Schmelings Sieg

Der eindrucksvolle Sieg Max Schmelings über Walter Knefel hat in Amerika höchste Beachtung gefunden und in Fachkreisen ist man ziemlich einstimmig der Meinung, daß

dadurch die Lage in der Schwergewichtsklasse wesentlich geklärt worden ist. Schmelings amerikanischer Interessensvertreter, Joe Jacobs, wird bei seiner demnächst erfolgenden Ankunft in New York eine sehr günstige Stimmung vorfinden, und es ist anzunehmen, daß jetzt auch die Differenzen zwischen der Schmelingsgruppe und der New Yorker Gardengemeinschaft beigelegt werden. An einen Rückkampf zwischen Schmelina und dem derzeitigen Weltmeister Max Baer ist allerdings nicht vor Sommer 1935 zu denken. Vorher wird man Schmelina wahrscheinlich noch gegen einen namhaften amerikanischen Schwergewichtler antreten lassen; in erster Linie kommt wohl Steve Hamas in Frage, mit dem der Deutsche ebenfalls noch eine alte Rechnung zu begleichen hat.

Der Besiegte von Hamburg, Walter Knefel, erholt sich in seiner meißelischen Heimat, bevor er wieder nach Paris zurückfährt. Der

23 Nationen in Turin

Die endgültige deutsche Mannschaft

Zu den ersten Europameisterschaften in der Leichtathletik, die vom 7. bis 9. September in Turin ausgetragen werden, haben nach offizieller Mitteilung 23 Nationen ihre Meldungen abgegeben, und zwar handelt es sich um 34 Einzel- und 11 Staffelmeldungen. Am stärksten besetzt werden der 1500-Meter-Lauf, der 5000-Meter-Lauf und das Weitspringen mit je 24 Teilnehmern sein. Zum 200-Meter-Lauf wurden 23, zum Diskuswerfen 22 Meldungen abgegeben, während der 400-Meter-Hürdenlauf mit 10 und das 50-Kilom.-Gehen mit acht Teilnehmern zahlenmäßig am schwächsten besetzt sind.

Die meisten Meldungen gab natürlich Italien ab, nämlich 39, dann folgen Finnland (28), Deutschland (28), Tschechien (28), Frankreich (25), Ungarn (23), Schweden (20), Österreich (20), Schweiz (15), Polen (14), Griechenland (13), Jugoslawien (12), Irland (11), Estland (11), Holland (10), Estland (10), Norwegen (8), Rumänien (7), Luxemburg (6), Dänemark (5), Belgien (4), Bulgarien (4) und Portugal (2).

Wie nicht anders zu erwarten, hat Deutschland auf Grund der Stockholmer Ergebnisse seine Mannschaft geändert und nun folgende 26 Athleten endgültig gemeldet:

100 Meter: Borchmeyer (Böhum) und Hornberger (Pirmalens); 200 Meter: Borchmeyer (Böhum) und Schein (Hamburg); 400 Meter: Wegner (Frankfurt a. M.); 800 Meter: Dehler (Stuttgart); 1500 Meter: Schaumburg (Oberhausen); 5000 Meter und 10 000 Meter: Spring (Wittenberg); 110 und 400 Meter Hürden: Scheele (Altona); 4 x 100-Meter-Staffel: Schein - Hillmeister - Borchmeyer-Hornberger; 4 x 400-Meter-Staffel: Hamann-Boigt-Schein-Wegner; Marathonlauf: Brauch (Berlin), Gerhard (Berlin); Weitsprung: Leichum (Stettin), Long (Leipzig); Hochsprung: Weinföb (Köln); Stabhochsprung: Wegner (Dalle); Kugelstoßen: Wölke (Berlin); Diskuswerfen: Sievert (Gimsbüttel); Speerwerfen: Weimann (Leipzig); Hammerwerfen: Seeger (Dömitz); Zehnkampf: Sievert (Gimsbüttel), Gierle (Berlin); 50-Kilom.-Gehen: Schnitt (Charlottenburg), Weimann (Berlin).

Diese 26 Athleten haben bereits in Begleitung von Dr. von Holt und unter der Obhut von fünf Sportlehrern (Waiser, Brechenmacher, Hocke, Engelhard und v. d. Planitz) die Reise nach Turin angetreten. Die Zahl der Sportlehrer wird vielleicht überraschen, aber die Lage in Stockholm haben erneut ge-

blonde Westdeutsche, der über dem rechten Auge eine Wunde trägt, ist begreiflicherweise stark enttäuscht, aber keineswegs mutlos. Er erklärte, daß die Augenverletzung ihn derart behindert habe, daß er weder angreifen noch sich verteidigen konnte. Im übrigen sei er jung und habe noch die Zukunft vor sich, er glaube nicht, daß durch die Niederlage gegen Schmelina seine amerikanischen Erfolge gemindert werden.

Fußball in England

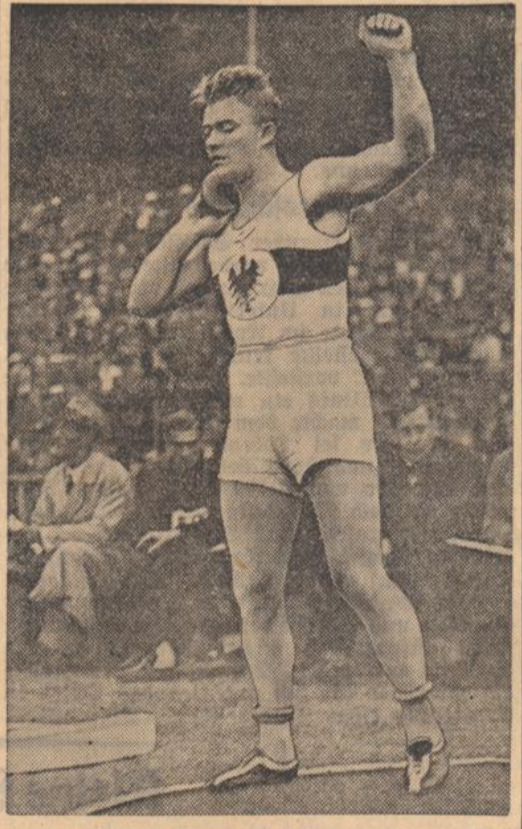
Englands Fußballmeisterschaft wurde am Montag mit sechs Spielen der I. Liga fortgesetzt. Etwas überraschend kam die Niederlage von Chelsea durch Sheffield Wednesday mit 1:3. Die weiteren Ergebnisse waren:

I. Liga: Birmingham-Westbromwich Albion 1:2, Leeds United - Stoke City 4:2, Leicester City - Everton 5:2, Preston Northend - Tottenham Hotspur 1:0, Wolverhampton Wanderers - Aston Villa 5:2.

II. Liga: Bolton Wanderers - Manchester United 3:1, Bradford - Nottingham Forest 1:1, Burnley - Westham United 5:2, Rotherham County - Barnsley 1:4, Oldham Athletic - Swansea Town 2:2, Port Vale - Southampton 4:1.

23 Nationen in Turin

zeigt, daß man gerade in dieser Beziehung nicht allzu sparsam sein darf, da nur erfahrene Trainer die Athleten vor großen Nervenbewahren können. Der Expedition gehören außerdem noch zwei Masseure und der Münchner „Weltstar“ Miller an, der auch zur Verurteilung der deutschen Käufer, in Turin das wichtige Amt des Starters innehaben wird.



Vom Leichtathletik-Vändertkampf Deutschland-Schweden.

ber am 1. und 2. September in Stockholm ausgetragen und mit dem Vorsprung von 1/2 Punkt von Schweden gewonnen wurde. Kampfschieder Wölke-Deutschland löst die Kugel 15,26 Meter und liegt damit über Ramquist und Sievert.

Sport in Kürze

Weißensee 96, der Deutsche Wasserballmeister, schlug am Samstag in Wuppertal die ESFZ. Barmen mit 7:3 (4:1) Toren.

Der Davispokalkampf Ungarn-Jugoslawien in Budapest fand nach dem 1. Tag 1:1 Straub (U.) schlug Pallada (J.) mit 6:1, 6:1, 6:4 und Puncce (J.) war mit 3:6, 6:1, 7:5, 6:3 über Gabropits (U.) erfolgreich.

Arsenal London, Englands Fußballmeister, schlug am Samstag den FC. Liverpool im Meisterhaftspiel ganz überlegen mit 8:1 Toren.

Mit 13:0 zugunsten Deutschlands endete am Montag der in Berlin ausgetragene Nachwuchstennisländertkampf Deutsch.-Frankreich. Auch am letzten Tage gaben die deutschen Junioren keinen Match ab.

Im Feldbergtennisturnier gewann die Schlusrunde im Herren-einzel Weibe, Freiburg, gegen Kleinogel, Darmstadt, mit 7:9, 6:2, 6:3, 6:3. Das Dameneinzel holte sich Fr. Herbst, Frankfurt, gegen Fr. Ringer. Das Herrendoppel brachten Kleinogel-Glah durch einen Sieg über Wildberg-Kaiser an sich.

23 Nationen haben zu den am Freitag in Turin beginnenden Europameisterschaften in der Leichtathletik 32 Einzel- und 11 Staffelmeldungen abgegeben. Deutschland und Finnland sind nächst Italien, das 39 Meldungen

abgab, mit je 28 Meldungen am stärksten vertreten.

278 Meldungen wurden für das am 9. September wieder stattfindende Feldberg-Turnier im Tannus abgegeben. Der größte Teil der Nennungen wurde für die Klassen der Motorradfahrer abgegeben, aber auch die Wagenfahrer können sich mit 54 Fahrzeugen sehen lassen.

Deutschland-Spanien im Fußball ist jetzt zum Abschluß gekommen. Das erste Ländertreffen findet am 12. Mai 1935 auf deutschem Boden statt. Vorher spielt die deutsche Ländermannschaft — am 17. Februar — in Amsterdam gegen Holland.

Ernst Bitulla wird am 7. September bei den Münchener Berufsboxkämpfen den Hauptkampf gegen den Münchener Leidmann bestreiten.

Ungarische Amateurboxer unternehmen zu Ende dieses Monats eine Reise nach Deutschland. Nach einem am 28. September in Nürnberg stattfindenden Ländertkampf Deutschland-Ungarn werden die Magyaren noch in München (26. Sept.), Frankfurt am Main (1. Okt.) und in Würzburg (3. Okt.) in den Ring gehen.

Um die deutsche Mittelgewichts-Meisterschaft kämpfen am Freitag in Berlin Hein Damsbögen (Köln) und der vielversprechende Nachwuchsböxer Erwin Bruch (Berlin).

Sommeroperette

Heute abend findet im Konzerthaus die Eröffnung der Operette von Karl Heller „Der Obersteiner“ statt. Das Werk, das 1898 in Wien seine Uraufführung erlebte und seitdem nicht wieder vom Spielplan der Operettenbühnen verschwunden ist, gehört zu den schönsten und unterhaltendsten klassischen Operetten. Die musikalische Leitung hat Hugo Bendeder, die Spielleitung führt Bruno Seuberth. Die erste Aufführung in Baden-Baden fand den beachtlichen Beifall eines internationalen Publikums.

Neues vom Film

In den Union-Kinoplätzen startet ab Mittwoch ein Zirkusfilm, das überall mit der gleichen Begeisterung aufgenommen wurde: „So ein Knecht“ mit einer Doppelrolle für Heinz Rühmann. Im Programm neben der neuesten Deutsches-Lustspiel ein Kulturfilm vom Avaratouger, genannt „Ein unheimlicher Geselle“, und noch ein lustiger Abenteuer „Der Stier der Pampa“ mit Sadler Saal in der Hauptrolle.

Im Gloria-Palast läuft ab Mittwoch das Militärspiel „Tage Mittelare“ mit Lucie Engländer, Paul Hörbiger, Suao Rißler-König, Ida Witt u. a. Anderer Dispositionen wegen sind wir nicht in der Lage, diesen Film länger als 2 Tage auf dem Spielplan zu belassen.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 3. Sept.: Friedrich Hörnel, Berlin, 48 Jahre alt. — 4. Sept.: Adolf Weener, Schmiedemeister, Chemnitz, 54 Jahre alt. (Erlaubt.)

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Das gestern über Süd- und Westdeutschland gelegene Zwischenhoch verdrängt sich und gewinnt an Raum und wird damit zu dem die Witterungsabstufung bestimmenden Druckgebilde. Die in der Höhe noch vorhandenen feuchteren Luftmassen vermögen höchstens zeitweise zu leichter Bewölkung Anlaß zu geben, haben jedoch keine größere Bedeutung mehr. Voraussichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwochsabend: Vorwiegend heiter, trocken, morgens vielfach Nebel, nachts empfindlich kühl, tagsüber warm.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Donnerstag: Fortdauer des im ganzen freundlichen Witterungscharakters.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Waldshut, 3. Sept.: 317 cm; 4. Sept.: 309 cm. Rheinfelden, 3. Sept.: 298 cm; 4. Sept.: 288 cm. Rheinfelder, 3. Sept.: — 10 cm; 4. Sept.: — 23 cm. Breisach, 3. Sept.: 221 cm; 4. Sept.: 212 cm. Kehl, 3. Sept.: 216 cm; 4. Sept.: 212 cm. Maxau, 3. Sept.: 446 cm, mittags 12 Uhr: 450 cm, abends 6 Uhr: 455 cm; 4. Sept.: 462 cm. Mannheim, 3. Sept.: 325 cm; 4. Sept.: 337 cm. Gaß, 3. Sept.: 192 cm; 4. Sept.: 200 cm.

Rundfunk-Sendefolge

5. September

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 5.55 Bauernfunk — 5.45 Choral, Seltangabe, Wetterbericht — 5.50 Gymnastik I — 6.15 Frühmusik — 6.40 Seltangabe, Wetterbericht u. d. — 6.55 Frühkonzert — 8.10 Wetterbericht — 8.15 Gymnastik II — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Seltangabe, Scharfbericht — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Seltangabe, Nachrichten — 20.00 Nachrichten; 22.20 — Seltangabe, Nachrichten — 22.45 Vertik. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

Reichsreporter Stuttgart

9.00-9.15 „Die natürliche Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr“ — 10.10 Lieber von Frau Schubert — 10.40 Frauenstunde: „Die Gestaltung unserer Familienfeste“ — 11.10 Schallplatten — 11.25 Sontagskonzert — 12.00 Aus Baden-Baden: Mittagskonzert des Symphonie- und Kammerorchesters — 13.20 Schallplattenkonzert — 14.00-14.30 Schallplattenkonzert — 15.25 Sonette für Violoncello und Klavier op. 52 — 16.00 Nachmittagskonzert: Das kleine Münchener Symphonieorchester — 17.00 Reichsreportage 1934 in Nürnberg, Kulturtagung. Es spricht der Führer — 19.30 Uebertragung der feierlichen Eröffnung des Parteitagess — 20.30 Volksmusik — 21.00 Radiosches Städtebild „Kaisersruhe“ — 21.45 Operettenmelodien — 22.40 Stimmungsbericht vom Eintreffen des Sonderzuges des Arbeitsdienstes und der PD. — 23.00 Volkstimliches Orchesterkonzert — 24.00 Radiomusik — 1.00 bis 2.00 Stunde der Welt: „Liebe auf der Mundharmonika“.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirte — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Rundfunkmusik — 6.15 Tagesgespräch — 6.20 Frühkonzert — 8.45 Uebertragung für die Frau — 9.40 Kindergymnastik — 10.00 Neuzeit Nachrichten — 10.10 Deutsche Volksmusik — 10.30 Seltangabe Baden-Baden — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Seltangabe — 13.00 Seltangabe und Tanz — 13.45 Neuzeit Nachrichten — 14.45 Gedenkwort und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Börse — 15.15 Kinderliederbogen — 15.40 „Der schwebende Bericht“ — 16.00 Nachmittagskonzert aus Flensburg — 17.00-20.30 Reichsreportage 1934 in Nürnberg — 20.30 Seltangabe — 21.30 Schallplattenkonzert — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.20 Reichsreportage 1934 in Nürnberg — 23.00 Zehnminuten.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 5. September 1934

Sommer-Operette (Konzerthaus): 9 Uhr: „Der Obersteiner“.

Stadtgarten: 16 Uhr: Konzert.

Landesgemerkschalle: Ausstellung Heimarbeit im Bodmerland.

Gloria: Drei Tage Mittelare.

Pali: Ein Walzer für Dich.

Neft: Polarstürme.

Schauburg: Springer von Pontrefina.

Uli: So ein Knecht.

Kaffee Kabarett Holland: Dela Rara konzeriert.

Eine Entschließung der deutschen Kirchenführer

Einführung des Reichsbischofs einmütig beantragt
dnb. Berlin, 4. September.

Die am 3. September in Berlin versammelten deutschen evangelischen Kirchenführer fassen folgende Entschließung:

Wir können als Kirchenführer nicht zum erstenmal nach dem großen Tag des 19. August 1934 zusammenkommen, ohne in tiefer Dankbarkeit vor Gott hinzutreten, der dem Führer ein solches Werk der Einigung gelingen ließ. Wir erkennen gerade bei dem gesunden Charakter unseres Volkes in diesem Einigungswort eine väterliche Fügung und ein gnädiges Gesicht Gottes. Wir vertrauen in fester Glaubenszuversicht dem Herrn Christus, dem Haupt der Kirche, daß er unsere evangelische Kirche der Einigkeit zuführen wird, um die er für seine Jünger gebetet hat. Wir bitten Gott, den Herrn, daß er dem Reichsbischof, als dem erwählten Führer der deutschen evangelischen Kirche, die Kraft geben möge, den großen Dienst an der Kirche zu vollbringen, der ihm verantwortlich anvertraut ist. Darum haben die Kirchenführer als Sprecher der Landeskirchen und des Kirchenvolkes den herzlichsten Wunsch, sich mit dem Reichsbischof erneut in herzlicher Treue und verantwortungsvoller Kameradschaft und Gemeinschaft zusammenzuschließen, diesen Zusammenschluß vor unserem Volk und vor aller Welt zu befestigen und in gemeinsamem Gebet um die Vollendung der ihrer Gemeinschaft gegebenen Aufgaben zu bitten. Die Kirchenführer bitten daher den Reichsbischof, bald einen Tag zu bestimmen, an dem in einem feierlichen Einführungsgottesdienst diesem festen Willen Ausdruck gegeben werden kann.

Die Münchener Straßenbauausstellung

Eine Schau sämtlicher einschlägiger Industrieleistungen
München, 4. September.

Außer der Deutschen Siedlungsausstellung veranlaßt München noch die große Ausstellung „Die Straße“, die am Montagmorgen feierlich eröffnet wurde. Es ist eine Ausstellung aller einschlägigen Industrieleistungen, der Stein-, Zement-, Feer-, Zement- u. Maschinenindustrien sowie der Straßenbauunternehmungen Deutschlands, die während der Kongreßdauer aller Welt Zeugnis ablegen soll, was Deutschland hierin geschaffen hat, nachdem ringsum in der Welt die Motorisierung des Verkehrs längst gewaltige Fortschritte gemacht, und Adolf Hitler mit festerem Blick bei der Machtübernahme erkannt hat, daß es für Deutschland gilt, hier Versäumtes nachzuholen und in der Weiterentwicklung deutschen Willen und deutsches Können wieder in die ihm gebührende Führerschaft zu bringen.

Ein ganz großer Beweis hierfür ist der gewaltige Maschinen- und Gerätepark, der eine zusammenfassende Darstellung des deutschen Schaffens in diesen Industriezweigen gibt. Rund 10 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sind belegt, 80 deutsche Baumaschinenfabriken aller Zweige und 58 Organisationen, Einzelbaufirmen und Baufabrikanten sind vertreten. Etwa 200 Eisenbahnwagen waren nötig, um die etwa 3000 Tonnen Ausstellungs-gut anzufahren.

Die Orientierung auf der vielgestaltigen Ausstellung ist recht leicht. Da ist ein „Roter Hof“ mit den bekanntesten aber außerordentlich verfeinerten Maschinen und Geräten zur Bodenlösung und Bodenbewegung; eine „Grüne Straße“ mit den modernsten Maschinen zur Herstellung der Feer- und Asphaltdecken; die „Gelbe Straße“ mit dem maschinellen Rüstzeug zur Herstellung von Betonstraßendecken und schließlich der „Runde Hof“, um den die Hilfsmaschinenindustrie ihre Erzeugnisse aufgebaut hat, wie Steinbrecher, Sieb- und Sortiermaschinen, Straßenreinigungsmaschinen usw. Dieser „Runde Hof“ ist mit einem Bald von Fahnen aller am Kongreß beteiligten Nationen geschmückt. Den Abschluß bildet die Industriehalle. Ihr Mittelstück ist die Fachausstellung des deutschen Krümmmaschinenverbandes. In diesem Teil der Ausstellung sind auch mehrere Länder wie Spanien, Italien, England und Ungarn teils direkt, teils durch führende Straßenbau- und Rohstofffirmen vertreten.

Ein selbst aus diesen technischen Wunderwerken noch hervorragender Bestandteil der Ausstellung ist der Stand der Deutschen Reichsbahn.

Die französische Frontkämpfervereinigung „Feuertreue“ gibt bekannt, daß sie in diesem Jahre nicht an dem Aufmarsch der Kriegsteilnehmerverbände am 7. September in Meaux zur Erinnerung an die Marne-Schlacht teilnehmen werde, da weder ihrer numerischen Stärke noch ihrer moralischen Bedeutung Rechnung getragen worden sei. Sie wird eine eigene Feier veranstalten.

In Nizza wurden fünf Italiener unter Spionageverdacht verhaftet.

Die Vorbereitung der Saarabstimmung

Mitteilungen des Schweden Rohde

(2) Wiesbaden, 4. September.

Das schwedische Mitglied der internationalen Dreimänner-Kommission für die Saarabstimmung, Regierungspräsident Rohde, traf, aus Saarbrücken kommend, am Montag hier ein. In einer Unterredung mit der Zeitung „Gotiklänninger“ erklärte er, daß die Arbeit für die Abstimmung rüstig vorwärtsschreite. Die Stimmlisten für die jetzigen Bewohner des Saargebietes seien schon fertiggestellt. Aus dem Auslande erwarte die Kommission 40 000 bis 50 000 stimmberechtigte Personen am Abstimmungstage. Am 28. September würden alle Stimmlisten fertig sein.

Die Pressefreiheit, erklärte Rohde weiter, werde im Saargebiet bis zum Neujahr fest ausgenutzt. Die Fragestellung lautet: Deutschland oder status quo. Für Frankreich dürften keine nennenswerten Stimmen abgegeben werden. Die Saar sei ja auch als deutsch zu betrachten. Die Deutsche Front habe, so sagte Regierungspräsident Rohde weiter, eine sehr starke Position und beherrsche die Kundgebungstätigkeit vollkommen. Im ganzen herrsche zurzeit große Ruhe; nennenswerte politische Verbrennen seien nicht vorgekommen. Regierungspräsident Rohde kehrt am Freitag nach Saarbrücken zurück, von wo er sich zu wichtigen Besprechungen nach Genf begibt.



Mitglieder des Saarabstimmungs-Dreiergremiums

Der Präsident des Center Gerichtschofes, Louis Gombel (links), und der Präsident des Center Abrelationsgerichtes, Jean Moretti, wurden vom Präsidenten des Völkerbundesrates ins Abstimmungs-Dreiergremium für die kommende Saarabstimmung berufen.

Der 10. Kongreß der europ. Minderheiten

Kulturelle Freiheit für jede Volksgruppe in jedem Staat

Bern, 4. September.

Der 10. Europäische Minderheitenkongreß wurde heute vormittag durch seinen langjährigen ständigen Präsidenten Wislan im Bundeshaus in Bern mit einer Rede in deutscher Sprache eröffnet. Außer den deutschen Volksgruppen in Europa, die mehr als ein Drittel der Teilnehmer ausmachten, waren Vertreter vieler anderer europäischer Minderheiten erschienen, darunter auch Basken und Katalanen. Für die deutschen Volksgruppen waren meist ihre bekannten Führer einetroffen.

Die diesjährige Tagung findet besonderes Interesse dadurch, daß sowohl der politische Völkerbundsanspruch auf der Tagesordnung steht, die Minderheitenrechtsbestimmungen zu verallgemeinern, wie auch die Frage, ob von Sowjetrußland vor seinem Eintritt in den Völkerbund eine Erklärung über den Minderheitenschutz verlangt werden soll.

Präsident Wislan ging auf die Entwicklung der Minderheitenfrage in den letzten zehn Jahren ein. Der Kreis der erfassten Nationalitäten habe sich ständig erweitert. Die jüdischen Gruppen seien diesmal nicht erschienen. Die Kulturautonomie sei das zu erwerbende Ziel der Minderheitenbewegung. Die Volksgemeinschaft als Realität erkenne er durchaus an. Die Kulturautonomie für die Nationalitäten stehe aber nicht im Widerspruch zu den Rechten und Ansprüchen des Mehrheitsvolkes. Autonomie enthalte kein separatistisches Element.

Der Ueberblick, den Wislan über das Schicksal der Entschleunungen früherer Minderheitenkongresse gab, zeigte dann freilich, daß

der autogemeine Einfluß dieser Kongresse auf die praktische Minderheitspolitik der meisten Staaten und auch des Völkerbundes, bisher recht gering war, ja, daß die Entwicklung gerade in der letzten Zeit vielfach rückläufig war.

Wislan schloß mit einem Aufruf an die Staaten, im Interesse der gegenseitigen Annäherung und des Friedens auch den Minderheiten Gerechtigkeiten widerfahren zu lassen. In diesem Sinne legte er eine Entschleunung vor, in der die Verwirklichung der national-kulturellen Freiheit für jede Volksgruppe in jedem Staat verlangt und erklärt wird, daß der nationale Auslaß die Voraussetzung für den Frieden unter den Völkern ist. Eine zweite Entschleunung verlangt, daß gelegentlich des etwaigen Eintrittes Sowjetrußlands in den Völkerbund eine Siltseileistung für die in der Sowjetunion hungernden Menschen ermöglicht werde.

Nach Wislan sprach der Generalsekretär der Tagung Dr. Ewald Amende. Er forderte energisch die Fortsetzung des Kampfes für die Rechte der Minderheiten trotz der zur Zeit wenig günstigen Weltstimmung. Eine Kapitulation komme nicht in Frage.

Der litauische Kriegskommandant in Memel hat, entgegen allen internationalen Gepflogenheiten, allen Besitzern von Kundjunkerpässern im Memelgebiet verboten, Vorträge und Lieber abzuhalten, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufhetzen. Die Verordnung richtet sich gegen den deutschen Kundjunker und sieht hohe Geldstrafen und Gefängnis bis zu drei Monaten vor.



Das Zellener für die Hitler-Jugend in Nürnberg

Erklärungen Schuschnigg

Propaganda der Marxisten — Das Verhältnis zu Deutschland

(1) Wien, 4. September.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet über eine Mitteilung, die Bundeskanzler Dr. Schuschnigg anlässlich des gestrigen Presseempfanges in Innsbruck einem Vertreter eines ehemaligen sozialdemokratischen Blattes in Innsbruck gegeben hat. Diese Mitteilung ist insofern aufsehenerregend, als Dr. Schuschnigg erklärte, daß die Sozialdemokraten wiederum Waffen aus dem Ausland nach Österreich schickten. Auch die Erklärungen über das Verhältnis zu Deutschland sind bemerkenswert, sowie die Mitteilungen über die nationalsozialistischen Flüchtlinge in Südbanien, die in gewissen Gegenden zu den Aufzügen der „Reichspolizei“ stehen. Nachstehend die Ausführungen des Bundeskanzlers:

„Wir haben schon seit Monaten gewisse Erleichterungen geschaffen. Nach und nach sind die verantwortlichen Führer ausgenommen — Entlassungen aus den Anhaltelagern durchgeführt oder Verfahren gegen die Minderbeteiligten an der Februar-Revolution niedergeschlagen worden. Wir haben uns auf jeden Standpunkt gestellt, der eine Befriedung in Österreich ermöglicht. Ich sage aber offen, irgendeine Renaissance der sozialistischen Ideologie kann die Bundesregierung nicht zulassen. Wir wären bereit zum Frieden, wenn nicht der Einfluß der Emigranten wäre. Wir können nicht riskieren, daß neue Unruheherde gebildet werden, und gerade in letzter Zeit hat die österreichische Emigration wieder eine besonders starke Tätigkeit aufgenommen. Sie schickt illegale Presseorganisations- und Waffen — auf letzteren Umstand will ich besonders Gewicht legen — nach Österreich. Wenn die österreichische Emigration Ruhe gibt, so ist für uns in demselben Augenblick die Februar-Sache liquidiert.“

Auf weitere Anfragen über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses Österreichs zu Deutschland wies der Bundeskanzler auf die ökonomische Seite der Verabbarung hin, die für Österreich und für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa von großer Bedeutung sei. Österreich werde in Genf keine Beschwerde über die nationalsozialistischen Gewalttaten (?) erheben. Das darüber gesammelte Material sei aber so umfangreich, daß, wenn es sein müßte, jederzeit die Möglichkeit bestehe, vor die Öffentlichkeit zu treten.

Zu den Gerüchten über die Errichtung einer „österreichischen Legion“ in Südbanien sagte der Kanzler, es sei bisher nur festzustellen, daß eine Anzahl von künftigen Aufständischen aus südbanisches Gebiet geflüchtet sei und sich dort aufhalte. Man höre und spreche auch davon, daß die Flüchtlinge sich organisiert hätten und auch mehrere Führer aus München sich in Südbanien befänden. Das seien aber nur unverbürgte Nachrichten.

Der Bundeskommissar für Heimatdienst, Oberst a. D. Adam, erklärte, daß eine Restauration der Habsburger nicht aktuell sei. Es sollten nur die Vermögensangelegenheiten der Habsburger geregelt und ihre unbegründete Ausweitung zurückgenommen werden.

Allerhand nebenbei

Der älteste Kriegsfreiwillige des Weltkrieges gestorben. Im 88. Lebensjahr starb in Freytag in Schellen den Gerichtsvollzieher i. R. A. Manzke. Er galt als ältester Freiwilliger des Weltkrieges 1914/18. Mitveteran des Krieges 1870/71, meldete er sich 1914 freiwillig zu seinem alten Truppenteil, dem Inf.-Regt. 49 in Gnesen und bildete dort Rekruten aus.

So Schiller zu Mittag ab. Im Goldenen Ochsen zu Stuttgart, wo Schiller als Regimentsmedicus zu Mittag ab, ist jetzt neben dem Wirtshausstübchen eine Silhouette des Schillerkopfes angebracht, die das alte Gasthaus schon von weitem als Schiller-Gebäude kenntlich kennzeichnet.

25 Jahre im Besitz der Familie Ueber. Auf einem Hausgiebel des niederösterreichischen Dries Allersdorf a. Dn. befindet sich ein altes Storchennest, das in diesem Sommer bereits zum 25. Male von Störchen bewohnt wurde. Insgesamt sind in den 25 Jahren 66 Störche ausgebrütet worden. Da das Storchennest das Nest in jedem Jahre etwas vergrößerte, hat es heute bereits ein Gewicht von mehreren Zentnern. Der Besitzer des Hauses beabsichtigt deshalb, im Herbst etwas von der Storchennestwohnung abtragen zu lassen.

Jimmy Walker wieder als Bänkelsänger. Der ehemalige Oberbürgermeister von New York, Jimmy Walker, einst Bänkelsänger und Varietätstar, hat von der Weltausstellung Chicago ein Angebot erhalten, für 5 Wochen als Bänkelsänger „wie einst“ aufzutreten. Walker, der seinerzeit plötzlich aus New York verschwinden mußte, weilte kürzlich in London.

Schicksalsverkettung durch den Henker. Auf den Vermudas wurde — zum ersten Male seit dem Jahre 1719 — eine Negerin geköpft. Sie hatte ihren Mann getötet. Die letzte Hinrichtung eines Mannes erfolgte am Weihnachtsabend 1913. Der Mann, den man damals henkte, war der Bruder des Mannes, den die Negerin jetzt ermordete und um dessen willen sie hingerichtet wurde.

Chlorodont

die erfrischende Qualitäts-Zahnpaste erhält die Zähne weiß und gesund!



Aus Stadt und Land



Badens Obstbauern tagten in Salem

Leistungsfähige Zentralmärkte — Neue Spezialanbaugebiete General-Reinigung der Baumbestände

Zum erstenmal nach 8 Jahren fanden sich die Vertreter der Badischen Bezirksobstbauvereine mit einer großen Zahl weiterer Freunde und Förderer des Obstbaues am Bodensee im gelegenen Salemer Tal zum Bad. Obstbautag von Samstag bis Montag aufammen.

Salem vermochte die außergewöhnlich große Zahl von Gästen nicht zu fassen. In den Orten der Umgebung bis nach Markdorf mußten sie in Gasthöfen und Privatquartieren untergebracht werden. In der Vertretertagung am Samstagabend, in der großen öffentlichen Versammlung am Sonntag, vor allem aber bei den Rundgängen auf den markgräflichen Anlagen und bei der Besichtigungsfahrt nach den Obstgärten in Siedel, Bodman und Mainau, wurde es allen Teilnehmern klar vor Augen geführt, was der Bodenseeobstbau auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung hervorragenbes geleistet hat. Die Zahl der Teilnehmer betrug am Sonntagmittag 800 bis 900.

Im Verlauf des Obstbautages machte der Vorsitzende, der Leiter der Hauptabteilung II der Bad. Bauernkammer, Schmitt, Karlsruhe, wichtige Mitteilungen über den organisatorischen Neuaufbau und die zukünftigen Ziele und Aufgaben des badischen Obstbaues. Um die bestehenden Bezirksobstbauvereine zu erhalten, sei der Landesverband badischer Obstbauvereine gegründet worden, welcher der Hauptabteilung II angegliedert wurde.

Zum Geschäftsführer des Landesverbandes wurde Obstbauamt Wieser bestimmt. Der kollektive Bezug der Schädlingsbekämpfungsmittel wird in Zukunft durch die Hauptabteilungen III u. IV bewerkstelligt. Die Frage der Grenzabstände müsse neu geregelt werden; ein von allen badischen Stellen befürworteter Gesetzesentwurf liegt bereits in Berlin zur Genehmigung vor. Die in dem Entwurf vorgeschlagenen Abstände seien schon jetzt unbedingt einzureichen.

Ebenfalls auf die Hauptabteilungen III und IV sind die Aufgaben der Obstverwertung übergegangen. Die Zukunftsfrage auf diesem Gebiet lautet: mehr Markt und weniger Märkte. Wir brauchen leistungsfähige Zentralmärkte. Das Erhaltungsgesetz müsse eine reine genossenschaftliche Maßnahme werden, während die Verteilungsaufgabe dem Handel zugewiesen werden müsse.

Obstbauamt Wieser erstattete dann den Geschäftsbericht für das Jahr 1933. Drei große Hauptaufgaben seien dem Landesverband gestellt: 1. Sortenvereinheitlichung, 2. Ertragssteigerung und 3. Absatzregelung. Aus Reichsmitteln und aus Mitteln der Landesbauernschaft konnten im vergangenen Jahre für Umproportionen Beihilfen in Höhe von 5 Mpf. je Pfropfsopf gewährt werden. Die Gesamtzahl der Umproportionen habe sich schätzungsweise auf 300 000 Bäume mit 5 Millionen Pfropfsöpfen erstreckt, das seien aber erst 4 v. H. der Kernobstbäume und nur 2 v. H. des gesamten Baumbestandes.

Neben der als wichtigste Zukunftsaufgabe auf dem Gebiet der Sortenvereinheitlichung anerkannten Umproportion werde eine Vergrößerung und Neuschaffung von Spezialanbaugebieten angestrebt. Für diese Neupflanzungen sind Beihilfen gewährt worden für 50 000 Obstbäume (45 Mpf. pro Baum) und

Schöne badische Heimat:

Buchen im Odenwald



Altes Stadtor

15 000 Beerenpflanzen und Beerensträucher. Zur Regelung des Handels mit Bäumen komme in nächster Zeit das Marken- und Qualitätsetzgesetz zur Einführung. Für den kommenden Winter sei mit einer Landesverordnung zu rechnen, die eine Generalreinigung der Baumbestände bezwecke. Der Redner stellte dann noch eine Reihe von Forderungen zur Schädlingsbekämpfung, zur Ausdehnung des Marktschutzgesetzes auf alle Obstbaugebiete.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden die Teilnehmer vom Markgrafen Verthold von Baden in Schloß Salem begrüßt.

Erste Nachfröste im Schwarzwald

Starke Temperaturunterschiede

In der Nacht zum Montag ist auf der Hochfläche der Saar der erste Nachfröst beobachtet worden. In dem durch fröhliche Ausstrahlung

Sonniges Baden

Vom Oberkircher Obstgroßmarkt

Schwarzwälder Edelobst — Für Deutschland und das Ausland Musterhafte Anlagen

Benige wissen, daß auch in Oberkirch ein Großmarkt für Obst aller Art abgehalten wird, der ganz Deutschland und angrenzende Länder mit seiner ausserlesenen Ware versorgt.

Seine Geschichte ist einfach: Vor etwa 25 Jahren schon fing man an, in der Hauptstraße in Oberkirch Obst aus den Reichstaldörfern in kleineren Mengen feilzubieten, die rasch nach dem benachbarten Strassburg und dessen Hinterland abgesetzt wurden. Schon hatte der Oberkircher Markt seinen schönen Zulauf — als der hemmende große Krieg ausbrach. Nach dem Krieg ging man wieder frisch und mutig ans Werk — Altbürgermeister Wieser aus Ringelbach war es, der sich große Verdienste um Obstbau und Markt erworben hatte. Er verstand es, den Widerstand konservativer Geister zu brechen, die Bauern vom Edelobstbau zu überzeugen. Bürgermeister und Kreisleiter Hombach, Oberkirch, arbeitete heute mit ihm Hand in Hand und ist selber ein eifriger Förderer des Großmarktes. In den Jahren 1924/25 entschied man sich endgültig für den Markt, gründete die Marktgenossenschaft und verlegte das Unternehmen nach dem Lindenplatz. Kleine Anfänge waren es, die den heutigen, konkurrenzlosen Großmarkt aus der Taufe gehoben.

Im Jahre 1928 gab das Reich Mittel zum Bau einer umfangreichen Obstmarkthalle. Der Markt entwickelte sich ungemein rasch und günstig, so daß in kürzester Zeit eine zweite offene Halle erstellt werden mußte. Außerdem wurden Büroräume, Wiegehallen und eine nach holländischem Muster eingerichtete Auktionshalle erbaut.

Letztere ist besonders interessant: die Händler sitzen auf abgetreppten Stühlen und bedienen sich beim Bieten einer elektrischen Anlage, die ein Doppelangebot anschliefen. Die Halle selber ist ein Wert des einheimischen Sägewerkes Streif und in ihrer Konstruktion eine Lebenswürdigkeit für Fachmann und Laien. Um die 2000 qm fassende Markthalle liegen ausgedehnte Parkplätze für die Anfahrt der Händler, deren Parkplätze numeriert sind. Neue Parkanlagen für Marktwagen sind zur Zeit im Bau.

So hat man den Händlern bequem eingerichtet, was zur Folge hat, daß sie alle gerne nach Oberkirch kommen. Der Verkaufsradius, innerhalb dessen das Tafelobst auf Schnellkraftwagen verladen wird, geht bis Jülich, München, Würzburg. Der Bahn nach Berlin,

bekanntes Gebiet zwischen Villingen und Donaueschingen zeigte das Thermometer bei Sonnenaufgange —1 bis —2 Grad Kälte. Auf den Höhen war es dagegen gelinder, indem der Feldberg und Belchen zu gleicher Zeit 3 bis 4 Grad Wärme verzeichneten. Seit Dienstag haben sich bemerkenswerte Temperaturextreme im Rheintal und im Gebirge eingestellt. Während in den Nächten

Aus der Wieslocher Gegend

Lebendiger Arbeitsmarkt — Umstellungen in der Landwirtschaft

Man kann die erfreuliche Feststellung machen, daß im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit die letzten Wochen und Monate eine weitere, sichtliche Besserung erkennen lassen. Vor einem Jahre im Wieslocher Bezirk und im Angeltal sogar einen Maximalstand aufweisend, ist sie nun jäh gefallen. Dank der anhaltenden, günstigen Witterung konnte das Bauhandwerk starke Belebung erfahren. Nettigkeit allein hatte etwa 40 Gesuche um Bauaufschüsse eingereicht; wie hier, war es noch

nahezu der Gefrierpunkt erreicht wurde, stiegen die Tagestemperaturen bis auf 25 Grad Wärme, also bis zu sommerlicher Höhe an. Die Stammlagen des Schwarzwaldes berichten ausgezeichnete Sicht, die morgens und abends bis zu den Alpen reicht. Die meteorologischen Stationen des Schwarzwaldes stellen alle Vorbedingungen für eine dauerhafte nachsommerliche Schönwetterperiode fest.

Denheim (bei Bruchsal). (Der letzte Altveteran) von 1870/71 in unserer Gemeinde, Maurermeister Kaver Kober, ist im Alter von 86 Jahren zur letzten Ruhe gebettet worden. Damals diente er bei Kriessausbruch beim 3. Draa-Regt. 22 und hat 11 Schlachten mitgemacht.

in vielen anderen Gemeinden. Ueberall ist von den gebotenen Vorteilen reger Gebrauch gemacht worden. Das beste Bild auf diesem Gebiete gibt nicht zuletzt Wiesloch selbst ab, das eine ganze Reihe von Um- und Neubauten vorgenommen hat. Noch eine ganze Anzahl weiterer vorgelegener Aufgaben und Projekte dürfte in den kommenden Monaten zu einem guten Teile dem Handwerker Arbeit und Brot sichern.

In der Zigarrenbranche ist es in den meisten Gemeinden nicht schlecht bestellt. Verschiedentlich, wie z. B. in Mülhausen, haben neue Firmen ihren Einzug gehalten und mit voller Belegschaft die Arbeit aufgenommen. Andere Firmen wieder, wie die Ziegelei, die Leder- und Schuhwarenfabrikation, die Metalls, Wellpapier und Widelformenindustrie, haben durch eine Vermehrung ihrer Belegschaften nicht weniger Anteil an der Besserung. Im echten Geiste hat Bürgermeister Bender, Wiesloch, immer wieder tatkräftig eingegriffen. Auch auf dem Rot-Walder Bruch herrscht ein fröhliches Leben, wenn auch da und dort gewisse Einschränkungen im Interesse der Gesamtheit vorzunehmen werden müssen.

Auch in der Landwirtschaft macht sich immer mehr eine langsame Umstellung bemerkbar. So hat man auf vielen Gebieten, wie dem Tabak- und Hopfenbau, vielfach neue Wege betreten, dank vieler Anregungen und Erfahrungen der Bad. Landwirtschaftskammer. Im Hopfenbau kommt man langsam von den Stangen ab und verwendet den sogenannten Galanbau, der sich schon gar bald behauptet macht. Ja, selbst im Obstbau beschreitet man heute ganz neue Wege. J. S. M.

Durlacher Notizen

Die NSG. „Kraft durch Freude“ führte vergangenen Sonntag die 2. Sondervorstellung im Naturtheater auf dem Verchenberg durch. 2000 Personen hatten sich zur Aufführung der Operette „Der Vetter von Dingsdö“ eingefunden. In einer eindrucksvoll verlaufenen Schlußfeier im Naturtheater auf dem Verchenberg nahmen die 350 Durlacher Schulfürder, die über 4 Wochen hin durch die NSG. Volkshochschule in drei Ferienlagern auf den Höhen des Turmbergs (ehemalige Jugendbergsche, Schützenhaus und Verchenberg) untergebracht waren, wo sie von den Schwestern Emma, Anna, Frau Prof. Leimbach und deren Helferinnen betreut wurden, Abschied von den Ferien. Zu diesem Schlußakt waren Bürgermeister Dr. Vingsen und seine Frau, eine treue Helferin der Ferienlager, Kreisamtsleiter Glaier von der NSG., die Leiterinnen der Ferienlager, Frau Schlick von der Kreis-NSG. Frauenzunft, die Schulleiter, die Geistlichkeit und die Eltern erschienen. Bürgermeister Dr. Vingsen und Amtsdirektor Volkbach von der NSG. Durlach richteten an die Kinder herzliche Worte und sprachen über die Bedeutung solcher Ferienlager. Die Kinder zeigten dann in Spiel, Gesang und Tanz, was sie gelernt hatten, man hatte seine helle Freude an dem Gebotenen, sprach doch aus ihm Liebe und Dankbarkeit der Kinder.

Langenbrand erhält eine neue Kirche

In dem Wurzaldorf Langenbrand wurde am Sonntag der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Zunächst feiert die Pfarrei die Gemeinde ihr Silbernes Kuratienjubiläum. Die Pläne zur neuen Kirche stammen von dem Erzb. Bauamt Dösch, Heidelberg. Die neue Kirche wird für rund 700 Belüfter Sitzgelegenheit bieten. Nach dem vorliegenden Vorschlag beträgt der Aufwand für den Kirchenbau 109 000 RM. Durch diesen Kirchenneubau können über Monate hinweg etwa 80 bis 80 Mann beschäftigt werden, außerdem bekommt auch das einheimische Gewerbe Arbeit und Verdienst.

Reinhese zur Traubenweibereitung

Unendlich viel Mühe und Arbeit verwendet der Winzer für seine Reben und er achtet nicht die Kosten für die teuren Spritzmittel, um auf jeden Fall einen Ertrag zu erzielen. Doch wie leicht wird er um den Erfolg seiner Arbeit gebracht, wenn die Gärung nicht in geregelten Bahnen verläuft. Wird dem Most bei der Bereitung Reinhese zugesetzt, so beginnt die Gärung sofort und verläuft gleichmäßig und vollständig. Das Ergebnis ist ein gesunder und reintoniger Wein. Zur Zeit der Trauben- und Obsterte hat das Badische Weinbauinstitut in Freiburg größere Mengen Reinhese vorräti. Es empfiehlt sich, die Reinhese so zu bestellen, daß sie schon vier bis fünf Tage vor der Reiserung zur Hand ist. Der Inhalt eines klärsichens Reinhese reicht nur für etwa 1 Hektoliter.

Kleine Rundschau

Heidelberg. (Selbstmordversuch einer Vermissten.) Eine seit vergangenen Samstag vermisse gemeldete und seitdem durch den Polizeifunk geäußerte, verheiratete 34 Jahre alte Frau aus Heidelberg wurde am Montagabend auf Pögelhauser Gemarkung bei der Stiftsmühle bewußtlos aufgefunden. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um einen Selbstmordversuch durch Einnehmen von Pillen und giftigen Pilzen. Die Beweggründe zur Tat sind unbekannt.

Durbach. (Braune Messe.) Auch Durbach wird vom 29. September bis 6. Oktober seine Braune Messe haben. An der Ausstellung werden sich auch die Winzergenossenschaft Durbach und die drei großen Weingüter beteiligen.

Ottersweier. (Mit dem Rad verunglückt.) Montagabend kam bei der Lindenkirche der verheiratete Brunnennmacher August Weidener von Steinbach von seiner Arbeitsstelle mit dem Fahrrad den ziemlich steilen Lindenweg herab, wobei er, durch zwei unvorsichtige Raben unsicher gemacht, schwer zu Fall kam. Blutüberströmt blieb Weidener bewußtlos

liegen. Er mußte ins Krankenhaus nach Bühl übergeführt werden.

Offenburg. (Fremdenlegionswerber.) Unter dem Verdacht der Werbung für die Fremdenlegion wurde hier ein auf Wanderschaft befindlicher 38 Jahre alter Mann aus Erfurt vorläufig festgenommen.

Kahr. (Vom Motorrad umgefahren.) Lebensgefährlich verletzt wurde hier eine 70 Jahre alte Puhfrau dadurch, daß sie beim Sammeln von Straßenmüll einem Motorradfahrer in sein Fahrzeug lief und umgerissen wurde.

Marlen. (Arbeitsbeschaffung.) Als Notstandsarbeit hat der Gemeinderat die weitere Abtragung der Befestigungsmauer in Aussicht genommen und beschloßen, sofort einen Genehmigungsantrag für die Durchführung zu stellen. In Betracht kommen 1200 Tagewerke.

Endlich sind sie wieder zu haben,
die herrlich-süßen badischen Trauben!

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "KZ"

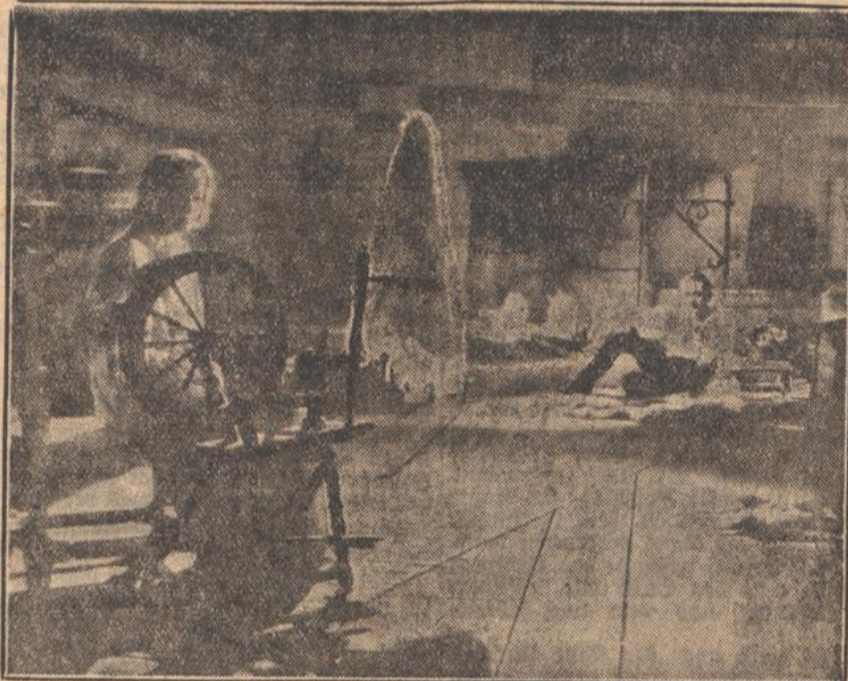
Königin Christine von Schweden

(4. Fortsetzung.)

6. Kapitel

Schwere Tage folgten. Der Sonderkurier Cromwells hatte sie gedrängt, einen Vertrag mit England zu unterzeichnen, was sie ablehnen mußte, da England und Holland im Kriege lagen und sie Schweden daran nicht zu interessieren wünschte. Monsieur Chauvot, der französische Gesandte, schien sich gar nicht dafür zu interessieren, daß sein großer Landsmann Descartes nach Stockholm kommen würde, aber um so wichtiger schien es ihm, ihre Unterschrift für einen Vertrag mit Frankreich zu bekommen. Es machte ihm Sorge, daß ein Gesandter Spaniens kommen würde, ohne daß dieser Vertrag abgeschlossen wäre. Der Rektor der Universität von Upsala schien über Descartes' Kommen noch weniger erfreut. Er war ein Gegner ihres Planes, Gelehrte fremder Länder an seine Universität zu bringen. Sie war müde vom Widerpruch, sie fühlte sich sehr allein. Die Pflicht, ihrem Gewissen zu folgen, bedrückte sie, wenn die Arbeit vorbei war, wenn es nichts mehr zu kämpfen gab. Sie rief Lage. „Wir reiten, fattle die Pferde!“ „Zur Jagd, Majestät“, strahlte Lage. „Ja“, sagte Christine. Aber dann schien sie wie verwandelt, als sie in Männerkleidern durch den Schnee über die weiten Felder jagte. Nur Lage kannte sie so, und darum war er auch nicht erstaunt, als sie auf einmal auf eine Kutsche aufsprang, die tief im Schnee versunken war. „Komm, wollen helfen, Lage“, rief sie ihm zu, und sie strahlte trotz seiner Verachtung vor einem Kutscher, der scheinbar die Wege Schwedens so wenig kannte, daß er seine und die Anwesen der Kutsche in Gefahr brachte. „He, was macht Ihr denn?“ rief Christine. „Laßt die armen Pferde in Ruhe. Was hat es für einen Zweck, wenn Ihr sie antreibt. Legt Eure Mäntel unter die Köder, dann wird's schon gehen.“ Ihr Rat war so gut. Die Kutsche rückte so plötzlich an, daß der scheinbar sehr vornehme Inasse unsanft in die Kissen geschleudert wurde. Christine brach in lautes Lachen aus. „Du scheinst das Lustig zu finden“, sagte der Edelmann wütend, denn er war sicher, daß sie ihn doch nicht verstand. Er sprach spanisch. Sie erwiderte flüchtig in seiner Sprache: „Ich bitte um Verzeihung, es lag mir fern, Euch zu verletzen, aber es sah so lustig aus.“ „Mein Gott, was für ein Land“, rief der Spanier. „Ich glaube, in dieser gottverlassenen Schneewüste gibt's nicht einmal ein anständiges Gasthaus.“ „Doch, mein Herr“, und Christine schwenkte überhöflich, höchst spanisch, ihren Hut. „Zwar sind sie sicher nicht so gut, wie Ihr es gewöhnt seid, aber sie sind sauber und bequem. Zwei Weissen weiter werdet Ihr für diese Nacht gut aufgehoben sein.“ „Ich danke Euch“, sagte der Spanier (Christine sollte nur zu bald erfahren, daß ihre Annahme, es sei der Sonderkurier des Königs von Spanien, Don Antonio, berechtigt war) mit betonter Höflichkeit. Dann wandte er sich an seinen Diener: „Pedro, gib dem Jungen eine Krone.“ Ihm fiel es nicht auf, daß sie spanisch sprach. Er hielt es für selbstverständlich, daß man in der Welt die Sprache seines Landes kannte. Und dann stieg er wieder in die Kutsche und gab das Zeichen zur Weiterfahrt. Christine betrachtete höchst vergnügt auf der Münze ihr Bild, wandte sich an Lage sagte: „Das erstmal, daß ich Geld verdiene“, und sie hütelte sich, es zu dem übrigen zu tun. Lage war sehr erzürnt. „Ich verstehe nicht, Majestät, daß Sie sich darüber amüsieren, wenn ein Ausländer Sie wie ein Diener behandelt.“ „Lage“, sagte Christine, und nachträglich ließen ihr über die Wangen, „versteht du nicht. In seinem Lande tragen die Frauen sicher keine Reitböden, und bestimmt haben sie eine ungeheure Menge Haare auf dem Kopf und keine so kurzen Haare wie ich. Er hat mich für einen Jungen gehalten, und dieser alte Anzug ließ ihn glauben, ich sei ein Bauernbursche.“ „Ich wünschte, wir wären im Schloß geblichen.“ „Pftui, Lage, wie bist du geworden, daß du nicht einmal mehr Abenteuer liebst. Paß auf, ich werde dir beweisen, daß du jung bist. Du darfst jetzt niemandem sagen, wer ich bin. — Das ist ein Befehl.“ Sie jagte fort und stoppte erst den rasenden Lauf des Pferdes vor dem Gasthaus, das sie Don Antonio empfohlen hatte. Die große Gaststube war voller Soldaten. Der Wirt begrüßte sie ehrerbietig, ohne zu ahnen, wen er vor sich hatte.

Lage verlangte nach Abendessen und Nachtlager. „Er habe nur ein freies Zimmer“, erklärte er devot, „es sei das beste im Haus, es koste allerdings 10 Taler.“ „Gib ihm 15“, sagte Christine zu Lage, und damit hatte sie das Herz des Wirtes erobert.



Sie nahm jede Kleinigkeit des Raumes tief in sich auf, denn sie wußte, daß sie in ihrer Erinnerung immer mit ihnen leben würde.

Nicht viel später kam auch die Reisegesellschaft, und man war nicht wenig entsetzt, als der Wirt erklärte, daß kein Zimmer für den edlen Spanier mehr frei sei. Das letzte hätte gerade der junge Mann bekommen, auf den er wies. Don Antonio wandte sich um und sah Christine, die am Fuß der Treppe stand und ihn mit einem halb amüsierten, halb spöttischen Gesichtsausdruck musterte. Don Antonio begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte. „Mein Herr“, trat er auf Christine zu, „ich bitte Sie um Verzeihung. Würden Sie mich der Ehre würdigen, mit mir zu speisen?“ Es war ein ungeheurer Kärm, und es war nicht leicht, sich zu verständigigen. An einem nahen Tisch schrien sechs Soldaten durcheinander, bis es ihnen scheinbar zu viel wurde, und einer nicht gerade sanft auf den Tisch schlug: „— und ich sage euch — neun.“ Der andere schien nicht gewillt zu sein, nachzugeben. Sein Kumpe machte ebenso viel Kärm. „Und ich sage dir, daß du ein Räuger bist. Ich weiß, was ich rede. Ich diene im Heer der Königin, und ich sage dir — sechs.“ „Da drüben“, sagte der erste, und er war wie die andern nicht gerade mühtern, „sßen zwei Herren. Die sollen entscheiden. Der Berliner zahlt die Zeche.“ Und dann zogen sie gemeinsam an den Tisch, an dem Christine und Don Antonio Platz genommen hatten. „Meine Herren“, stampfte der erste Soldat auf sie zu, „kennen Sie die Königin?“ Christine nickte, „Ich kenne sie gut“, sagte sie dann. „Ich bin manchmal auf ihrem Schloß.“ „Dann könnt Ihr ja unsere Wette entscheiden. Dieses betrunkene Edelmännlein — mein Freund — und er verneigte sich tief vor ihm — „sagt, daß die Königin — Gott segne sie — in diesem Jahr sechs Viehhäuser gehabt hat. Ich sage, daß er ein Verleumder ist.“ „Was sagt Ihr denn?“ fragte Christine. „Ich sage, sie hat neun gehabt.“ Man begann sich wieder zu streiten. Es schienen abfolgt zwei Parteien unter den Soldaten zu sein, die sich nun einmal über diese Frage nicht einig werden konnten. Es sah sehr nach einer gewaltigen Haue aus. Dazu hatte Christine keinen Frieden gewollt, daß ihre Soldaten um die Zahl ihrer Geliebten kämpfen sollten. Sie wußte, wenn sie sich nicht beide Parteien zum Feind machen wollte, mußte sie mehr bieten, und also sprang sie auf den Tisch und schrie in den Kärm: „Soldaten, wenn Ihr Ruhe geben wollt, werde ich euch die Wahrheit sagen. Wenn ihr wirklich Authentisches darüber hören wollt, bestes Hofgeschwätz, so bin ich in der Lage, euch zu versichern, es waren —“ „Wieviel?“ brüllten die Soldaten höchst erregt, denn jetzt galt es, wer recht hatte. „Nun denn, Ihr habt alle unrecht. Es waren nicht sechs und nicht neun, es waren —“ und ihre Stimme wurde so leise, wie es sich gehörte, wenn sie ein Geheimnis preisgab, „die Königin hat zwölf Viehhäuser im vergangenen Jahr gehabt. Ein rundes Duzend.“ „Lang lebe unsere Königin“, schrien die Soldaten, und waren sehr zufrieden. Christine aber fuhr fort: „und da jetzt keine Berliner unter euch sind, die zahlen müssen, zahle ich. Bringt Punsch!“

„— und ich sage euch — neun.“ Der andere schien nicht gewillt zu sein, nachzugeben. Sein Kumpe machte ebenso viel Kärm. „Und ich sage dir, daß du ein Räuger bist. Ich weiß, was ich rede. Ich diene im Heer der Königin, und ich sage dir — sechs.“ „Da drüben“, sagte der erste, und er war wie die andern nicht gerade mühtern, „sßen zwei Herren. Die sollen entscheiden. Der Berliner zahlt die Zeche.“ Und dann zogen sie gemeinsam an den Tisch, an dem Christine und Don Antonio Platz genommen hatten. „Meine Herren“, stampfte der erste Soldat auf sie zu, „kennen Sie die Königin?“ Christine nickte, „Ich kenne sie gut“, sagte sie dann. „Ich bin manchmal auf ihrem Schloß.“ „Dann könnt Ihr ja unsere Wette entscheiden. Dieses betrunkene Edelmännlein — mein Freund — und er verneigte sich tief vor ihm — „sagt, daß die Königin — Gott segne sie — in diesem Jahr sechs Viehhäuser gehabt hat. Ich sage, daß er ein Verleumder ist.“ „Was sagt Ihr denn?“ fragte Christine. „Ich sage, sie hat neun gehabt.“ Man begann sich wieder zu streiten. Es schienen abfolgt zwei Parteien unter den Soldaten zu sein, die sich nun einmal über diese Frage nicht einig werden konnten. Es sah sehr nach einer gewaltigen Haue aus. Dazu hatte Christine keinen Frieden gewollt, daß ihre Soldaten um die Zahl ihrer Geliebten kämpfen sollten. Sie wußte, wenn sie sich nicht beide Parteien zum Feind machen wollte, mußte sie mehr bieten, und also sprang sie auf den Tisch und schrie in den Kärm: „Soldaten, wenn Ihr Ruhe geben wollt, werde ich euch die Wahrheit sagen. Wenn ihr wirklich Authentisches darüber hören wollt, bestes Hofgeschwätz, so bin ich in der Lage, euch zu versichern, es waren —“ „Wieviel?“ brüllten die Soldaten höchst erregt, denn jetzt galt es, wer recht hatte. „Nun denn, Ihr habt alle unrecht. Es waren nicht sechs und nicht neun, es waren —“ und ihre Stimme wurde so leise, wie es sich gehörte, wenn sie ein Geheimnis preisgab, „die Königin hat zwölf Viehhäuser im vergangenen Jahr gehabt. Ein rundes Duzend.“ „Lang lebe unsere Königin“, schrien die Soldaten, und waren sehr zufrieden. Christine aber fuhr fort: „und da jetzt keine Berliner unter euch sind, die zahlen müssen, zahle ich. Bringt Punsch!“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland in Antofagasta / Erzählung von Kurt Hoffmann

Das war zu der Zeit, als wir nach Antofagasta kamen. . . Antofagasta, Kinder, kennt Ihr das öde Loch? Aber stellt Euch eine Crew vor, was auf deutsch eine Schiffmannschaft bedeutet, die ausgehungert ist und krank nach Land und einem bißchen Glühwein von Senoritas und frischem Gemüse und Schnaps. Da ist selbst ein Heldenstück ein Paradies. Das war also damals, als wir nach Antofagasta kamen. Der Steuermann hatte schon ein paar Tage vorher gesagt: „Jungens“ — und wenn er das sagt, ist immer etwas Besonderes los. Er strich seinen schönen braunen Bart, den er nie zu schneiden vergaß, er war aus Dsnabrid, der Bart und der ganze Mann — als wir Hamburg verließen, war der Bart so lang wie ein kleiner Finger, und nun hing er fast bis zum Gürtel. Das war also unser Steuermann. Und er sagte zu uns: „Jungens“, sagte er, „in ein paar Tagen sind wir an Land.“ Nun kann sich wohl keiner, der an Land groß geworden ist und das Wasser nur vom Waschen her kennt und nicht vom Seefahren — so einer kann sich vermutlich gar nicht vorstellen, was das damals für uns bedeutete: In ein paar Tagen sind wir an Land. Wir waren genau vierundfünfzig Tage auf See gewesen. Vierundfünfzig Tage sind beinahe zwei Monate — ach, du liebe Zeit, frische Lebensmittel haben wir schon lange nicht mehr, nur Hartbrot, Konserven und Stockfisch. Und dann waren da immer noch zwei Pfund Butter, die der Kapitän für sich persönlich in seinen Eisschrank geschlossen hatte. Eines Tages klappte wir sie ihm, als er schlief. Er erwachte, sah wie immer sofort in den Eisschrank nach der Butter, an der sein Herz hing. Dann rief er uns an Deck. Er blickte mir tief in die Augen und sagte: „L. H.“, sagte er, „wenn alle lügen, du wirst mich nicht belügen. Wer hat die Butter geklaut?“ — Ich sah ihn an. „Ich weiß es nicht, Käppen“, sagte ich, „mir haben sie nichts abgegeben“, und fühlte, wie allmählich die Butter in meiner Hosentasche warm wurde und mir an den Beinen herunterfiel. Und von da ab gab es eben nur noch Hartbrot und Stockfisch. . . Uebermorgen kommen wir nun nach Antofagasta. Wir sind von Deutschland durch den Englischen Kanal und den Atlantischen Ozean gefahren, haben ein paar Tage vor Kap Horn gelegen und nun endlich die andere Seite Amerikas erreicht. Wir alle gingen umher wie Narren, dann wurden wir plötzlich geschäftig, gingen an, unsere Sachen auszuwaschen und in den Wind zu hängen. Dann kam Antofagasta, so wie eben alles einmal kommt: ein kleiner Streifen am Horizont. Der Mann am Ausguck wird wahn-

sinmig, fängt an zu schreien, schwenkt die Mütze. „Land, Land!“ ruft er, als ob er Columbus wäre, aber wenn ich ehrlich sein soll, so ist uns allen zu Mute wie ihm; da drüben ist wirklich Land. Die Küste ist felsig und die Brandung nicht unbedächtig. Wir alle trugen sofort Sorgen wegen des Landurlaubs. Aber diesmal war es der Donkeumann, der unsere Sorgen verstand; er kam und hatte sich Bescheid geholt. „Wir kriegen alle Landurlaub, alle kriegen wir Landurlaub!“ Es wurde Nachmittag, wir liefen nach ans Land. Die Polizei flüchte an Bord und der Zoll, dann knallten unten in der Kajüte ein paar Bierflaschen, somit waren die Zollfragen erledigt. Wir aber verschwanden unter Deck, immer einer nach dem andern ins Logis. Und ganz verlegen, so als wenn es nichts Besonderes wäre, tauchten wir wieder auf in unserem schmuden Dreh, in unseren guten Anzügen und Mützen. Der Käppen, der noch immer mit den Bierflaschen und den Zollbeamten knallte, tat, als sähe er überhaupt nichts, aber der Erste Offizier tauchte auf einmal auf, rasirt und parfümiert, wie ein Fräulein aus dem Dutegestalt und sagte: „Nun mal los, macht die Boote klar!“ Während das also geschah, sah ich plötzlich drüben auf dem Kai zwei Gestalten, das waren keine Seeleute und auch keine Copys, sondern das waren richtige kleine Senoritas, und sie schwenkten ihre Mantillas, daß Haare und Kämme in der Sonne glitzerten. Wir alle sahen hinüber, aber keiner sagte etwas. Selbstverständlich sagte keiner etwas.

Wir hinein in die Boote, stiegen ab und fuhren los. Wir pulkten gleichmäßig durch das Wasser, aber zwischendurch hörten wir ganz deutlich immerzu die Stöckelschule der Senoritas klappern, obgleich wir mit dem Rücken zu ihnen saßen und nichts von ihnen saßen. Wir hatten es gut getroffen. In Antofagasta, das sonst ein ödes Felsloch ist, war gerade Markttag und zugleich kirchlicher Feiertag. Die Leute aus der ganzen Provinz — bis aus Bolivien — strömten herbei; so sah das kleine Städtchen aus wie eine Stadt, und die Luft zitterte nur so von Parfüm und Getüsch und Stöckelschuhren. „Jungens“, sagte der Erste, der immer das Richtige weiß, „bevor wir losziehen und uns den Ort ein bißchen angucken, trinken wir einen. Was sagt Ihr?“ Nun, wir waren gewohnt, ja zu sagen, wenn der Erste etwas meinte; außerdem war sein Vorschlag sehr vernünftig. So schoben wir alle sechzehn hinein in die nächste kleine Bar. Die Kellner flüchten herbei, und das machte uns Spaß. Vierundfünfzig Tage waren wir geflüht. Im Augenblick, als wir eintraten, gingen der Klavierpieler und sein Kollege mit der Geige an zu spielen. Sie boten irgend ein sentimentales Lied, wie man es in Spanien oft hört. Es kommt darin vor „D Madona“ und „Annabella“ und „Sonnenschein“. An der Bar selber saßen zwei Farmer. Es schienen große Leute zu sein, denn der Wirt bediente sie mit einer geradezu zärtlichen Ehrfurcht. Da saßen wir nun am Tisch, vor jedem von uns stand ein Aquavit, und plötzlich war da eine Pause.



Nachbildungen der deutschen Reichskleinodien
Während des Reichsparteitages werden in dem weithell geschmückten historischen Rathausaal in Nürnberg Nachbildungen der Reichskleinodien öffentlich zur Schau gestellt werden und bis einschließl. 11. September, maßstabgetreu auch noch länderweit für jedermann zugänglich sein. Außer den Insignien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation: der heiligen Krone, der alten deutschen Kaiserkrone burgundischer Herkunft, dem Reichskreuz, Reichsapfel, Reiter, Peremonten- und Mauritius-Schwert wird auch die kostbare altertümliche Truhe gezeigt, die von 1420 bis 1796 zur Aufbewahrung der Kleinodien in der Heiliga-Geist-Kirche zu Nürnberg diente und sich noch heute im Besitz der Stadt befindet.

Der Klavierspieler und der Geiger hämmerten noch immer ihr süßes Lied; ich mochte es schon gar nicht mehr hören.

„Prost! Jungens!“ sagte unser Erster. — „Prost!“ antworteten wir, aber wir hörten immer nur nach der Kapelle. Einer der Farmer warf ihr einige Geldstücke zu, sobald sie mit einem Lied fertig war, und sofort begann ein neues. Dann stützte der Herr an der Bar seinen Kopf auf und starrte vor sich hin. Vielleicht war ihm jemand gestorben. Oder er hatte Heimweh.

Heimweh! Teufel! — Wer hatte das eben gesagt? Teufel, Teufel! Wir sahen einander an, und etwas fackelte uns in der Kehle, das uns den Atem kurz machte. Der Aqua schmeckte uns nicht mehr, und der Erste sah nach unten und wusch sich die Nase mit dem Handrücken; er hatte graue Falten um die Augen und trommelte nervös auf die Tischplatte. Ich möchte irgend jemandem an die Gurgel, und das beim dritten Glas? — Aber das kam nicht daher, meinen Moralischen kriege ich immer erst beim zehnten. Plötzlich roch es in der Bar, ja, es roch ganz komisch — nach deutschem Wald! Und da stand ich auf und atmete einmal ganz tief und noch einmal, und dann ... sagte ich: „D' Minners“, und nichts mehr. — Was hatten wir für'n Heimweh! Nach Deutschland. „Hört auf!“ schrie der Erste zur Musik,



Wie der Reichswehrsoldat Landwirtschaft lernt. Volkunterricht am Gummiteuer — ein Bild aus der Heeresfachschule für Landwirtschaft in Völklingen. Hier werden die Angehörigen des Reichsheeres, die nach Beendigung ihrer militärischen Dienstzeit heimkehren wollen, in allen Fächern der Landwirtschaft praktisch und theoretisch ausgebildet. Ein modern angelegtes und verwaltetes Lehrort gibt den künftigen Landwirten die Möglichkeit, alles Wissenswerte aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

er schlug auf den Tisch, die Musiker hörten sofort erschrocken auf und starrten uns an. Der Zimmermann mir gegenüber lächelte. Mir fiel auf, daß ich ihn noch nie hatte lächeln sehen. Er haute lachend auf den Tisch, daß

Das Karnickel hat angefangen

Von Wilhelm Tennemann

In meinem Heimatdorf lebten zwei Bauern, Schulte-Bumke hieß der eine, Rottländer der andere. Ihre Höfe lagen nur zwei Steinwürfe voneinander entfernt, und man hätte wohl von dem einen zum anderen herüberlaufen können. Aber das geschah nie, schon seit Jahrzehnten nicht.

Die beiden Bauern lebten in Feindschaft und Fehde, und der Bumke und der Rottländer pflanzten sie wie ein köstlich Gut, das sie unverfehrt mit Zins und Zinseszins ihren Kindern zu vererben hatten. Und freuten sich grimmig des sichtbaren Denkmals, das sie bereits geschaffen: Wo nämlich ihre Felder an der Straße aneinanderstießen, hatten ihre Vorfahren einen gemeinsamen Brunnen ausgehoben, den eine Einfassung aus grünem Sandstein und ein hölzerner Aufbau zierten. Dessen Holz aber war im Laufe der Jahre mürbe geworden und zerfallen, und die jetzigen Besitzer dachten nicht daran, das kleine Häußlein auszubessern. O nein, da war doch keiner so töricht, dem anderen zu Nutze auch nur eine Latte anzunageln.

So verfielen Balken und Streben immer mehr, bis sie Rad und Kette nicht mehr zu tragen vermochten und sie sich eines Tages aus maßloser Verärgelung von selbst in den Brunnen stürzten. Das letzte Restchen Holz holte sich dann die Dorfjugend für die Diterfeuer. Nun verfiel der Brunnen in seiner Nutzlosigkeit immer mehr. Aller Unrat von Feld und Straße wurde hineingeworfen, schon füllte er ihn auf wenige Meter, und der zwölftägige Schulbus des Rottländer hätte ohne viel Mühe ausrechnen können, wann er ganz unter Schutt und Geröll versinken würde.

Aber da kam dieser Junge eines Tages ganz aufgeregt auf den Hof gelaufen: „Dem Bumke sein Bello hat unsere griese Käse in den Brunnen gegagt, und nun können sie beide nicht wieder heraus.“

Also lief der Rottländers Kellner, der Fritz, eilends hin, dem Hund aus dem Brunnen herauszuhelfen, da würde dann die Käse allein den Rückweg finden. Aber er mochte locken wie er wollte, der Bello widerstand allen Worten und harten Befehlen. Er kratzte und knurrte und scharrte an dem Gerümpel, in das hinein sich die Käse verkrochen hatte. So mußte er schließlich selbst in den Brunnen hineinspringen und den Hund mit kräftigem Griff und Schwung aus dem Loch herausbefördern.

Und wie er dann nach der Käse Umschau hielt, tat er auf einmal einen verwundernden Schrei. Und sagte schnell zu und zog das Tier hinter einem Brett hervor. Und da war es ein zappelndes Karnickel, das wohl, das Ende aller Dinge ahnend, verzweifelte Anstrengungen machte, der Bauernfaust zu entkommen. Da stand auch schon die Marie des Bumke, die der faulende Hund herbeigelockt hatte und schaute neugierig in den Brunnen hinab. Sie sah den Fritz und sah das Karnickel und lief nicht etwa fort, wie das väterliche Hausgesetz

die Bar zitterte, er rief: „Das Deutschlandlied!“ Der Bootsmann, der den Zimmermann sonst nicht leiden mochte, ließ sein Glas los und legte bedeutungslos seine beiden Hände daneben auf den Tisch.

es eigentlich verlangt hätte. Sie blüht den Fritz vielmehr recht froh und freundlich an. Und so nickte auch der Fritz und lächelte ihr zu: „Da, nimm das Karnickel, damit ich aus dem Loch herausfleitere.“

Dann standen sie beide etwas hilflos am Brunnenrande und wußten nicht, was sie mit dem Karnickel anfangen sollten.

Da kam Rat von beiden Seiten. Hüben und drüben hatten die beiden alten Bauern das seltsame Stelldichein beobachtet. Bedächtigt stapften sie heran ... Jeder wollte sich mit dem Karnickel einen Sonntagshbraten sichern. „Mein Junge hat es gefangen, also ist es mein!“ haute der Rottländer hin.

Doch Bumke überlegte: „In meinem Brunnen hat er es gefangen, und mein Hund hat es in die Falle gejagt!“

„Meinem Brunnen!“ ginstet es erstaunt auf, „da soll doch ...“

„Na, ich mein, das Karnickel gehört halt Euch beiden zusammen“, hebt die Marie listig und fein an; und da ihr feiner widerpricht: „Also müßt es auch gemeinsam verzehrt werden!“

Der Rottländer schaut bestänzlich auf die Marie und auf seinen Jungen, der nickend neben ihr steht. Er sieht über sie hinweg auf den Hof des Bumke, und zaghaft bröckelt er dahin: „Wenn's sein muß!“ Dabei meint er heimlich, er gäbe sich selbst einen Schlag in den Nacken.

„Na also!“ triumphierte die Marie und wartet eine Zustimmung ihres Vaters gar nicht erst ab, „da kommt denn Sonntag zum Mittag zu uns!“

Was sollte der alte Bumke noch viel sagen, er hat nur leise geknurr und ist mit Hund, Karnickel und Tochter abgezogen. Dann aber hat ihn doch sein Stolz gepackt, und er hat sich noch einmal rumgedreht und gerufen: „Aber das sage ich Euch, Rottländer, es bleibt sonst alles, wie es gewesen!“

„Was ich mir auch ausbedungen haben wollte!“ kommt es prompt zurück.

Am nächsten Sonntag hat der Rottländer seinen Kirchenrod angezogen und den hohen Zylinder aufgesetzt und hat in jeder seiner abgründigen Taschen ein Etwas verstaft.

In der Diele tritt erwartete sie der Bauer und schritt den beiden voran ins Haus.

„Ihr sollt nicht meinen, ich wüßt nicht, was sich gehört“, sagte er dann und nahm aus dem Eckschrank eine Bubl und elische Gläser. — „Also wohl bekommen!“ und trank ihnen zu, und die beiden Rottländer taten ihm Bescheid.

Dann trug die Bäuerin auf: „Ich hab gemeint, ein Karnickel wär doch etwas wenig für drei kräftige Mannskente, und da dacht' ich, etwas Schweinernes vorweg tät ganz gut!“ Und trug einen gebatenden Schinken auf und setzte sich dann hinzu und die Marie auch, und die Jungmagd mußte weiter bedienen. Da stand auch der alte Rottländer auf: „Will auch nicht mit leerer Hand kommen und was geschenkt bekommen!“ Griff in die Tasche und stellte

vier Langhälfe auf den Tisch: „Da wären wir also quitt!“

Der Bumke knurrte nur dazu, die Marie aber holte flugs Gläser, entforste die Flaschen und schenkte ein. „Auf das Karnickel!“ rief der Rottländer und hob sein Glas. Auch der borstige Bumke mußte antrocken, trank, schmalzte mit der Zunge, trank noch einmal, tief und bedächtigt: „Das hält' ich dir nicht zugetraut!“ und sah ihn freundlich an.

Und dann wurde auch das Karnickel aufgetragen. — „Ja, ja, wer hätte das von dem Karnickel gedacht!“ meinte der Rottländer bedächtigt.

„Wie soll ich das verstehen!“ horchte Bumke auf.

„Daß es uns so wieder beieinander brächt!“

„So, so. — Ja — und so ein Weinchen! ... Die Augen des Bumke strahlten in eitel Sonne. Er tippte an das Glas des Rottländer: „Daß es Euch gut gehe!“

„Und unseren Kindern!“ antwortete Rottländer mit Nachdruck und sah auf Fritz und Marie. Der Bumke horchte mißtrauisch auf.

„Bei uns Alten bleibt ja wohl alles im alten Recht“, fuhr der Rottländer fort, „aber die Jungen können ihre Sach' doch in Frieden einrichten.“

„Das ist ihre Sach', ich will da nicht dreintreten!“

Was soll ich noch lang und breit erzählen. Sie haben zusammengeessen und das kam, wie es kommen mußte. So hat das Karnickel den Haß der Alten verjagt und den Jungen das Glück getrieben, daß eine Liebe daraus reifte, stark und lebendig genug für ein neues Geschlecht und eine neue Zeit.



Dieses Plakat, ein Sinnbild des heidnischen Charakters der nationalsozialistischen Bewegung, wurde zum Reichsparteitag geschaffen.

Kleine badische Chronik

Der zweite und dritte Tag des Altkatholiken-Kongresses in Konstanz

Der zweite Tag der Internationalen Tagung der Altkatholiken in Konstanz brachte nach einem Gebetsgottesdienst die erste Kongressklausur, die vom Präsidenten, Direktor Emil Fren, Basel, eröffnet wurde. Zum Präsidenten des Kongresses wurde Oberbürgermeister Dr. Otto Merkt, Kempten, gewählt; zum 1. Vizepräsidenten Aug. Herzog, Bern, und zum 2. Vizepräsidenten Direktor A. Mittelbeck, Utrecht. Nach der Ernennung des Büros und den Dankesworten des neugewählten Vorsitzenden, gab Derregierungsrat Dr. Dema vom badischen Kultusministerium der Freude Ausdruck, daß die Wahl des Tagungsortes auf Konstanz gefallen sei. Er betonte, daß der nationalsozialistische Staat den Kirchen absolute Freiheit lasse, da er auf dem Boden eines tatkräftigen wirklichen Christentums stehe. Nach ihm erkrankte Generalvizekreuzer, Freiburg i. Br. Bericht über den Stand der Mitglieder, der Kassen und des internationalen Stipendienfonds. Daraufhin gab Lord Bishop of Lincoln, Vertreter des Erzbischofs von Canterbury, einen hochinteressanten Abriss der Geschichte der altkatholischen Bewegung in England. Anschließend sprach alsdann Bischof Dr. Adolf Kurr, Bern, über die weitere Gestaltung des Verhältnisses der altkatholischen Kirche zu den orthodoxen und anglikanischen Kirchen und den Fortgang der ökumenischen Bewegung seit dem Kongress in Wien 1931. Der Redner führte u. a. aus:

Die unter der Leitung des Dokumentarischen Rates für praktisches Christentum stehenden Verbände, die Kirchen auf rein praktischen Boden einander näher zu bringen, hätten erreicht, daß auch sie eine gewisse Einigung auf dem Boden des Glaubens zur Voraussetzung haben. U. a. ergriff Pfarrer Ludwig Paulitschke, Freiburg i. Br., das Wort zu seinem Referat über „Die Aufgabe des Altkatholizismus in der Gegenwart.“ Damit schloß die erste Kongressklausur, der sich nachmittags die Hauptversammlungen des Internationalen Altkatholischen Hilfvereins, der Frauenverbände und der Jugendverbände angeschlossen. Der Abend vereinte die Kongreßteilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein.

Der dritte Tag wurde eingeleitet mit einem Festgottesdienst. Die Festpredigt hielt hierbei Bischof Dr. Moos, Bonn, während die altkatholischen Gebetsvereine von St. Gallen und Schaffhausen durch ihre Obermeister dem Gottesdienst eine besondere Weihe gaben. Die zweite Kongressklausur wurde von Bürgermeister Dr. Merkt, Kempten, im evangelischen Gemeindehaus eröffnet. Nach der Wiederwahl von Bischof Dr. Kurr, Bern, in den händigen Ausschuss wurde unter freudiger Zustimmung Zürich als nächste Kongressstadt bestimmt. Es folgten sodann Referate über die Arbeit der Kirche an der Jugend und die Arbeit der Jugend für die Kirche. Pfarrer Andreas Sauer, Dählfeld, sprach in außerordentlich feisender Weise über „Das Konstanzer Konzil und der altkatholische Kirchengedanke“. Mit diesem Referat fand die zweite Kongressklausur ihr Ende.

Am Sonntagnachmittag fand im festlich geschmückten oberen Saal des Konzilsgebäudes eine öffentliche Kundgebung statt.

Wirtschaftsführer in Baden und Württemberg

Im Rahmen des organisatorischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft wurden für das südwestdeutsche Wirtschaftsgebiet ernannt:

Als Gesamtführer: Fabrikant Riehn, Präsident der Handelskammer Stuttgart und des Württ. Industrie- und Handelsstaats, Trostingen; Stellvertreter: Dr. Kestrup, Präsident der Bad. Industrie- und Handelskammer und Direktor der Handwerk-, Handel- und Gewerbe-Versicherungsanstalt AG., Karlsruhe.

Hauptgruppe I (Verfahren, Eisen- u. Metallgewinnung): Bergassessor Groß, Bad. Kalkgewerkschaften, Buggingen; Stellvertreter: Direktor Schöffel, Hüttenwerk Wasserfallingen. Hauptgruppe II (Maschinenbau, Elektrotechnik, Optik und Feinmechanik): Direktor Walz, Robert Bosch AG., Stuttgart; Stellvertreter: Direktor Schmeber, Heinrich Lang AG., Mannheim. Hauptgruppe III (Eisen-, Fleisch- und Metallwaren): Fabrikant Eichenlin, Aluminiumwerk Tschentlin GmbH, Teningen; Stellvertreter: Fabrikant Hauser, Forstheim. Hauptgruppe IV (Steine und Erden, Holz-, Bau- und keramische Industrie): Dr.

Eberspächer, Eberspächer Glasbachfabrik GmbH, Eßlingen; Stellvertreter: Landesforstmeister Hug, Karlsruhe. Hauptgruppe V (Chemie, technische Oele und Fette, Papier u. Papier verarbeitende Industrie): Kommerzienrat Dr. Schenkel, Papierfabrik, Oberlenningen; Stellvertreter: Fabrikant Ido Hoeh, Schoeller & Hoeh GmbH, Gernsbach. Hauptgruppe VI (Leber, Textilien und Bekleidung): Fabrikant Richard Freudenberg, Carl Freudenberg GmbH, Weinheim; Stellvertreter: Direktor Hartmann, Paul Hartmann AG., Verbandstofffabriken, Heidenheim. Hauptgruppe VII (Handwerk): Handwerkskammerpräsident Böhner, Reutlingen; Stellvertreter: Schlossermeister Näher, Präsident der Bad. Handwerkskammer, Heidelberg. Hauptgruppe VIII (Handel): Kaufmann Wilscher, Teilhaber der Eisenwarenhandlung Hammer & Helbling, Karlsruhe; Stellvertreter: Altvater in Firma W. Koller, Modewaren u. Seidenstoffe, Stuttgart. Hauptgruppe IX (Banken und Kredit): Direktor Reihle, Städtische Spar- und Girokasse, Stuttgart; Stellvertreter: Direktor Grener, Badische Bank, Karlsruhe. Hauptgruppe X (Versicherungen): Generaldirektor Sammer, Karlsruher Lebensversicherungsanstalt AG., Karlsruhe; Stellvertreter: Präsident Dr. Reuscher, Württ. Gebäudeversicherungsanstalt, Stuttgart.

Für die Hauptgruppen VII (Nahrungsmittelindustrie), XII (Verkehr) und XIII (Sonnlichte) stehen die Ernennungen noch aus.

Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Baden

von April bis Juli

Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Reichsamtes wurden im 2. Vierteljahr 1934 in Baden an beschaupflichtigen Schlachtungen gezählt: 261 (Vorvierteljahr 328) Pferde und andere Einhufer, 3665 (3989) Ochsen, 3743 (2994) Bullen, 14 084 (13 727) Kühe, 19 502 (16 275) Junarinder über 3 Monate, 106 481 (97 684) Schweine, 1796 (2992) Schafe, 4047 (2359) Ziegen und 19 (22) Hunde. In der Zeit vom 1. März bis 31. Mai 1934 (1. Dezember 1933 bis 28. Februar 1934) wurden ferner in Baden 38 214 (124 968) nichtbeschaupflichtige Haus- und Schlachtungen an Schweinen ermittelt.

Preiwettbewerb für Milch, Butter und Käse

Anläßlich der Braunen Messe vom 15. bis 30. September in Karlsruhe veranstaltet der

Milchwirtschaftsverband wiederum eine Milch-, Butter- und Käsebeschau, verbunden mit einem Preiswettbewerb.

Die Teilnehmer haben Gelegenheit, ihre Erzeugnisse einer sachmännlichen Prüfung unterziehen zu lassen und geben gleichzeitig vielen Verbrauchern die Möglichkeit, sich von der Qualität zu überzeugen.

Die milch- und -verarbeitenden Betriebe werden aufgefordert, sich möglichst zahlreich mit ihren Erzeugnissen am Preiswettbewerb zu beteiligen und umgehend Anmeldeformulare von der Abteilung Werbung des Milchwirtschaftsverbandes Baden-Pfalz, Karlsruhe, Etzlingerstraße 59, anzufordern. Zur Bekretung der Aufkosten für die Prüfung und die Ausstellung werden je Milchprobe 4.— RM. und für jede Butter- oder Käseprobe 3.— RM. erhoben.

Badens Dedlandfläche geht zurück

Die durch den freiwilligen Arbeitsdienst in systematischer Weise zur Durchführung gelangenden Meliorationen und Kultivierungen in vielen Gegenden des badischen Landes haben weiterhin zu einer Verringerung der Moore- und Dedlandflächen, sowie der Gewässer beigetragen. Die bei der letzten Anbauflächenenerhebung in Baden auf etwa 30 000 Hektar bezifferten Mooregebiete, Unland- und Wasserflächen sind nicht unwesentlich zurückgegangen. Betrachtliche Gebiete wurden in der Rhein- niederung, dem Schwarzwald und Bodenseegebiet in fruchtbares Ackerland verwandelt, so daß die jetzt nicht nutzbar Fläche Badens erheblich unter der Grenze von 30 000 Hektar liegen dürfte.

Auf die Gesamtfläche von 1,5 Millionen Hektar Baden im badischen Lande entfallen zur Zeit rund 826 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche mit überwiegend Acker und Wiesen, sowie 588 000 Hektar Forsten und Solanlagen.

Amtliche Nachrichten

Personalveränderungen aus dem Bereiche des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz

— Abteilung Justiz —
Ernannt: Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Oskar Fischer in Offenbura zum Amtsgerichtsrat in Freiburg, Staatsanwalt Dr. Josef Allen in Freiburg zum Landratsrat in Offenbura, Gerichtsassessor Hans Lorenz aus Bruchsal zum Staatsanwalt in Karlsruhe, Anstaltshauptleibrer Plus Beck bei den Gefangenenanstalten in Bruchsal zum Anstalts- oberleibrer.

